

VDLSB
Vereinigung der Dozenten
der Ingenieurschule Biel

Brief an Mitglieder und Interessenten

Dringliches mit grundlegenden Reflexionen zur *Fachhochschule*.
Dazu ein Vorschlag zur Bestimmung eines *Wertdispositivs* zur Fachhochschulgestaltung.
(Vgl. dazu spez. Kap. 3 u. 4.)
Ohne aber detailliert einzutreten auf den Finanzaspekt, allgemein die „Zahlenbrille“,
das Organisatorische, Verantwortlichkeitsstrukturen und so fort.

Biel, im Januar 1994

Der Präsident

Ausgabe vom 10. 3. 1994	(restaurierte Form vom 23. November 2000)
-------------------------	---

Produziert mit LaTeX auf NeXT-Computer.
WIR/94/NeXT/b.tex

Adresse des Autors:

Rolf W. Wirz-Depierre
Professor für Math.
Ingenieurschule Biel (HTL)
Quellgasse 21
Postfach 1180
CH-2501 Biel-Bienne
Tel. 032 273 265

(Ingenieurschule des Kt. Bern)

©1994

Inhaltsverzeichnis

1	Allgemeines zu Kritik, Angst und Kompetenz	5
1.1	Anerkennung — Fortschrittsuche — Kritik — Dialektik	6
1.2	Kompetenz ist nicht vererbbar	6
1.3	Unsicherheit, Angst, Stress kontra Toleranz und Verständnis	7
2	Über Schulklima, Freiheit, Verantwortung, Konflikt	9
2.1	Über Freiheit und Verantwortung	9
2.2	Von der Ethik zu Idealismus und Fachhochschule	10
2.3	In hundert Jahren nichts erreicht?	11
2.4	Planungsphase — Konfliktphase	12
3	Tatendrang, Planungsmethoden, Wunderglaube	13
3.1	Von Vision und Leitbild zum Experiment	13
3.2	Pole, Wertfragen, Optimum, wissenschaftlicher Ansatz	14
3.3	Zwischen Arbeitsklima, Sachzwängen und Wunderglaube	16
3.4	Methodisch richtiger Ansatz, Qualität und Kompetenz	18
3.5	Wie den richtigen methodischen Ansatz finden — und wer trägt die Konsequenzen?	18
3.6	Form, Hülsen, Inhalt, Verantwortung	19
3.7	Methodenstreit: „Going up“ – „going down“ – „going on“?	19
3.8	Ansichten, Wege zur Qualität	21
3.9	Lassen wir uns Zeit!	22
4	Vieldiskutierte Prioritätsfragen	25
4.1	Wieviel darf die Schule kosten?	25
4.2	Vom „Wert der Würde“ bis zu den „Kosten des Leidens“	26
4.3	Über Messbarkeit am Beispiel der Leistungsmessung	27
4.4	Bildungsmaterialismus kontra Bildungsidealismus?	29
4.5	Humanistischer Ansatz und Bildungsidealismus	31
4.6	Wir als Planer überfordert?	32
5	Synthese und Dank	35
5.1	Die Synthese	35
5.2	Eine vielschichtige wahre Geschichte	36
5.3	Dank	37
5.4	P.S.	38
6	Anhang: Brief zur Bestellung einer Kommission	39

„Die Kraft des Geistes ist nur so gross als ihre Äusserung, seine Tiefe nur so tief, als er in seiner Auslegung sich auszubreiten und sich zu verlieren getraut.“

Hegel

Kapitel 1

Allgemeines zu Kritik, Angst und Kompetenz

Liebe Mitglieder, liebe Interessenten,
liebe Kolleginnen und Kollegen

Das neue Jahr hat begonnen. Es kann für uns von schicksalsbestimmender Tragweite sein im Hinblick auf die nun zu gestaltende **Fachhochschule**. Auf dieses Ziel hin möge es uns gelingen, so hoffe ich, ein Optimum zu schaffen. Nutzen wir die Zeit! In diesem Bemühen wünsche ich jedem von ganzem Herzen viel Erfolg und uns allen gemeinsam viel Fortschritt und Befriedigung. Möge das Neue wachsen zum Wohle und Nutzen aller, so wir es anzupacken verstehen. Richten wir unsere Bestrebungen gemeinsam auf einen für uns alle verbesserten Berufsalltag! Hierzu möchte ich einige Gedanken äussern. Vieles gäbe es zu sagen, ebensovieles auch zur Schule oder zur Vereinigung. **Viele Briefe dazu hätten Euch längst erreichen müssen, Briefe zu mehreren Themen.** Da aber immer noch die alte Realität herrscht — der Aufwand ist gross, die zur Ausgabe erlaubte Zeit klein — habe ich mich entschlossen, zeitgeizig mehrere Briefe in einen zu giessen und also diesen langen zu schreiben, so interessant vielleicht wie lang — so lang wie die enthaltenen Gedanken, **gegen den Schnelleser** „verordnet“, dafür aber buchförmig gegliedert — für den, der lieber tagelang, zeitlos, auf bessere Zeiten hoffend, dem vielleicht vielschichtigen Abbild der Realität auf den Grund spüren will. Der einkreisende Denkstil wird nicht jedem passen. Es soll nicht der Journalistenstil der Zeitungen sein, die vor dem Abend schon

den Weg der Entsorgung gegangen sind. So kurz wünsche ich mir das Resultat nicht.

Zum Lesetempo: Da verhält es sich wie im Wasser: An der Oberfläche des Wassers kommt man am raschesten vorwärts, vorwärts eindimensional in Richtung und Wassereinsicht, ohne die Erfahrung der Geheimnisse der furchterregenden nassen Tiefen zu machen!

Bezüglich der kommenden **Fachhochschule** geht es mir hier vor allem um das Unterfangen, ein **Wertedispositiv als Grundlage zur Einkreisung der Bewertung von Reformvorhaben** zu erarbeiten, um einen **Vorschlag** also. Dies scheint mir umso notwendiger, da die Meinung und Erwartungshaltung zur anstehenden Reform im Kollegium keine einheitliche zu sein scheint, wie diverse Gespräche ergeben haben. Die einen möchten es so, die andern anders, jene möchten gar nicht und winken ab, kommentarlos, haben nichts zu sagen. Die Gemeinde also unter sich — die Ruhe vor dem Sturm? Oder **Apostelgeschichte**, lebendig geworden? Für den beschlagenen¹: „*Etliche redeten so, etliche aber anders, und die Gemeinde ward irre, und die meisten wussten nicht, warum sie zusammengekommen waren.*“ Wer keine Werte hat oder sich solcher nicht bewusst ist, macht sich zum Spielball der Werte anderer; er ist dann fremdbestimmt, belegt.

In diesem Sinne sind meine Vorschläge und

¹Kap. 19, Vers 32. Um dem Verdacht einer einseitigen Favorisierung einer Richtung vorzubeugen, sei hier erwähnt, dass heute aus bekannten Gründen auf Zitate aus Werken einiger anderen Kulturen besser verzichtet wird.

Gedanken als **Argumente für die kritische Diskussion gedacht** — und nicht als *Doktrin*. Wie „robust“ sie sind, wird die Erfahrung zeigen. Der Erfolg wird Kampffrichter sein, wenn es einmal klar sein wird, wie gut wir gekämpft haben gegen die vier *neu-apokalyptischen Reiter* „leidverursachende Realität des Betroffenen“, „wundergläubige Phantasie des nicht betroffenen Entscheidungsträgers“, „Starrsinn des Spezialisten“ und „Oberflächlichkeit des Generalisten“.

1.1 Anerkennung — Fortschrittsuche — Kritik — Dialektik

Dass in diesem Findungsprozess um die Fachhochschule die **Kritik als wesentliches Mittel zur Fortschrittssuche** dient, versteht sich von selbst. **Denn Fortschritt kann hier in unserer Situation nur dialektisch durch Neukonzeption und aktiv geübte, die Reife auszeichnende Kritik erreicht werden.** *Ohne Kritik bleiben wir beim Dogma stehen.* Erweisen wir uns also dankbar für jede Kritik! — Zumal Kritiklosigkeit sich in der Geschichte als sehr gefährlich und folgerich erwiesen hat — als verantwortungslos...

Zu Beginn gleich eine „Prophezeiung“: Man meldet, der Zeiger weise wieder nach oben; der Puls der Wirtschaft schlage wieder regelmässiger. Trotz Igelmentalität soll die auf dem „Rücken liegende Schildkröte“ bereits wieder etwas gewackelt haben. Demnach werden unsere gut ausgebildeten Absolventen wieder gesuchter sein. Absolventen einer Schule mit gutem Ruf sind gesuchter als solche mit nur mittelmässigen Referenzen: eine grosse Sorge weniger für uns. **Wir gratulieren und danken hier dem Spirit-Team noch einmal ganz besonders!** Sein Erfolg stärkt die Schule und ehrt uns alle, vor allem, weil dieser ausgezeichnete zweite Rang leicht sogar ein erster hätte sein können. Es steht dem Team hoch an, mit dem Schicksal nicht zu hadern, wo dieses doch das Rennpech in jene Radverschalung schicken liess.

Seien wir der guten wie auch der dafürgehaltenen schlechten Seite des Schicksals dankbar, denn

jedes Unglück kann schon nach durchstandener Zeit sich wieder als Glück erweisen. Das Schicksal hat immer seinen Zweck; der Weise zieht daraus seine Lehre.

Was will das Schicksal uns also lehren? Vielleicht die Rückbesinnung auf die antiken olympischen sportlichen Tugenden? **Erfolgreich gekämpft zu haben war damals dem Ansehen des Teilnehmers wertvoller als die blosser Freude über den Sieg.** Die Freude an der Selbstüberwindung war die Freude mehrerer, nicht nur eines einzelnen, vielleicht vom Schicksal gewählten. Geistige Tugend galt noch mehr als rohe Kraft, die schnell noch mit Übermut schwanger gehen und Arroganz gebären kann.

Lernen wir aus dem Schicksal, das uns diesen Denkkettel just vor dem Fachhochschulprojekt geschickt hat, eines, das Tieferes, wohl Grundlegendere: **Wir werden hingewiesen auf die Rückbesinnung auf bewährte Tugenden, gerade jetzt in diesem Moment.** *Wir sollen eben diese Tugenden in den Geist der zu schaffenden Fachhochschule einfliessen lassen,* soll uns bei der neuen Schule dann nicht die grosse Mühe entstehn mit dem vielleicht zweiten Platz in der Fachhochschulreform!

1.2 Ordnungsstruktur und nicht vererbte Kompetenz

Ein Hinweis zum Problemkreis um die Schaffung einer Fachhochschule: **Der bernische Erziehungsdirektor hat bereits eine Organisationsstruktur gegeben.** (Verfügung vom 21. 9. 1993.) Da ist jetzt also keine Spekulation mehr möglich. Auch haben vielerorts öffentliche oder auch einladungsbeschränkte Tagungen stattgefunden. Und die bereits angefallene Publikationsschwemme in den Medien bezeugt, was die vorhandenen grossen Interessen an grösseren Aktivitäten schon entfacht haben. Der Folgen sind gewiss viele, jedoch *der sichtbaren Erfolge wenige.* **Wir müssen der Sache jetzt noch eine Tiefe schenken.**

Im Kanton Bern beginnen sich die Ideen schon zu **konkretisieren.** Das derzeitige Bild, wie man es sehen möchte: Auf technischer Seite eine zentrale Leitung und 6 bezüglich Lehrplan, Personal und

Finanzen relativ autonome Schulstandorte. Dazu eine gewisse Schwerpunktbildung im Hinblick auf Investitionen, die Mittel konzentrierend, sofern diese vorhanden sind. Das soll namentlich die teuren Forschungseinrichtungen betreffen, während der Unterricht weiterhin dezentral an den heutigen Standorten stattfinden kann. Für uns erfreulich also, was da vor uns liegt! Wenn auch erst das Organisatorische und noch nicht das Eigentliche, das Inhaltliche betroffen ist. Die Schule bleibt ja trotz Fortschrittsglaube die Basis der Zukunft und des Wohlergehens des Volkes. **Denn Kompetenz ist nicht vererbbar, sie ist nur erlernbar, reift auf dem Wege der Erfahrung, gewinnt an Tiefe durch die Zeit. Das bedingt eine Schulung.**

Einer Ingenieurschule ist zwar die Maschine eine zentrale Angelegenheit. Dies jedoch darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass dem Menschen eine noch zentralere Stellung zukommen muss, denn der Mensch ist nicht nur aussen. Jemand kann eine Maschine in den meisten Fällen zwar reparieren, doch kaum umfunktionieren. Der Mensch aber lässt sich weiterbilden. Sein Funktionsumfang ist grösser, seine Möglichkeiten immer komplexer verglichen mit einem Apparat. Das „wertvollste Aktivum²“, einer Firma ist der Mensch. Das zeigt die Bedeutung von fachlicher Schulung.

Nehmen wir uns doch die Firmen zum Vorbild, die Nobelpreise „produzieren“. Es wird hier auch bei tiefen Steuern und knappen Geldportionen niemand ernsthaft Sparübungen wagen, denn die Einsicht in die Notwendigkeit eines sehr guten Bildungswesens ist heute noch niemand Senkrechtem abhanden gekommen, der sich zum Staat bekennt und seine tiefe Einsicht auch in dessen idealistische Sachnatur senken kann, ohne den materialistischen Aspekt für das ganze zu halten. Hier zeigt sich das Potential der Reife im Bürger: Wenn er die Kraft findet, im Bildungsbereich eine Fixiertheit auf Egoismus und rein materielle, in Geld aufwiegbare Werte abzulehnen.

1.3 Unsicherheit, Angst, Stress kontra Toleranz und Verständnis

Was hinter uns liegt, können wir wegen der vielen gehaltenen Reden auch als **Phase der Unsicherheit, der Verunsicherungen** wahrnehmen. Denn wer will schon exakt beurteilen, welches Gewicht und welchen Wahrheitsgehalt die Aussage einer vertrauenswürdigen Person von öffentlichem Interesse noch einmal haben wird? Wer kann schon sagen, wieviel Missverstandenes zum Preis von Verstandenenem gehandelt wird? *Da soll also ein Neues entstehen. Dies muss doch reifen, und wir müssen mitreifen.* Sind wir in solchen Situationen nicht alle immer wieder Lehrlinge in der Schule des Lebens? Lösen Krisen nicht auch Reifungsprozesse aus? **Unsicherheit erzeugt aber Angst und Stress. Diese stecken an; ein schlechtes Klima also auch für den Unterricht.** Wie sagte da schon Julius Cäsar? — „Es ist eine allgemein menschliche Schwäche, sich von Unbekanntem allzusehr in Hoffnung zu wiegen oder in Schrecken versetzen zu lassen.“³

Hier bringt eine **offene Diskussion im Zeichen von Toleranz, Einfühlung und Verständnis für die Situation des andern** Früchte wie „Boden unter den Füßen“, Klarheit, Denksicherheit und Wegschmelzen von Tabus. Gewiss sind längst nicht alle Einflüsse hausgemacht. Es ist aber nicht gut, wenn ein Mitglied in der Kaffeepause hemmungslos über die „Wegrationalisierung“ der Arbeit eines Kollegen redet. Das berührt den Kollegen nicht auf der rationalen, sondern auf der existentiellen und menschlichen Ebene — auf der Rationalisierungsebene vielleicht aber nie. Worte verwunden leichter, als dass sie heilen. Wer den andern in seinen Ängsten akzeptiert und ihm Ohr und ehrliche Rede schenkt, sich für den andern gar einsetzt, kann viel Not lindern. Freude und Stolz erntet er für sein Werk. Dieses Werk allein aber bleibt sein eigentlicher Lohn. Schönheit adelt es — und durch es auch ihn.

In meiner Funktion als Präsident habe ich mich

²Zitat aus dem Leitbild eines schweizerischen Multis.

³Frei zitiert.

in dieser durchstandenen Lernphase bemüht, meinem „Spürsinn“ folgend, das Erhaschte zu thematisieren. Der Vorstand hat sich mit dem Problemkreis in verdankenswerter Weise auseinandergesetzt. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse scheinen in gute Bahnen zu lenken. Ein angesprochenes Anliegen war dabei die Verbesserung des *horizontalen* Informationsflusses zur Stärkung der Schule im Innern. Hierzu eine erfreuliche Mitteilung: Auf der Direktionsebene ist momentan ein **computerisiertes Informationssystem im Gespräch**. Doch bitte ich trotzdem alle Kolleginnen und Kollegen, Informationen von allgemeinem Interesse über Projekte, grössere Anschaffungen, weittragende Entscheide, Vorkommnisse etc. rasch mündlich im Hause zu verbreiten (Kaffeerunden!). Schreiben wir doch „Good-News-Letters“! Man stelle sich vor, ein Dozent werde im Hause plötzlich von Studenten zu einem Projekt angesprochen — und er wisse nichts zum Thema zu sagen, wobei ihn das Thema sogar tangiert...!

Die die Information betreffenden Mitteilungen von Kollegen habe ich zur Kenntnis genommen und weitergeleitet. Es scheint jedermann klar zu sein, dass wir alle im Kollegium hier vermehrt aufmerksam sein müssen, so dass keine unbeabsichtigten Blockaden entstehen. Seien wir uns bewusst, dass einer an die Grenzen des ethisch Verantwortbaren stösst, falls er versucht, durch das Mittel der Dosierung von Information für die eigene Politik zu profitieren.

Informationsschubladisierungen einzelner von uns können unsere Gesamtposition durch den so erzeugten Eindruck schwächen. Da hilft auch nicht der Hinweis auf die vorhandene „Holschuld“. Denn um nützliche Information zu bringen oder zu holen, muss sie erstens schon von jemandem gewusst oder deren Vorhandensein geahnt sein und sie darf zweitens inzwischen nicht in Vergessenheit geraten. Diesem Punkte müssen wir alle — Sie, Du und ich — mehr Beachtung schenken, angefangen bei jedem einzelnen. **Wir handeln jetzt als Schicksalsgemeinschaft.** Die Vorteile von uns allen sind auch auf längere Sicht die Vorteile eines jeden einzelnen. So sollten wir wie in einer grösseren Familie denken.

Wer von uns zu Hause in der Rolle des Erziehers steht, aus der Warte dieser intensiveren Verantwortung also Erfahrungen gemacht hat, weiss einiges zu berichten über Beziehungen, Strukturen, Rollen, Interaktionen, Geschehnisse. Wie lacht er doch über seinen komisch durch einen Lattenzaun guckenden Jungen, der Indianer spielt — wenn der meint, man sehe nicht rein, nur er sehe raus. Und kommt er mal nach Hause mit der Hand auf dem Rücken, etwas drin verbergend, dann rauschen gleich alle Kleinen neugierig an. Sie alle wollen sofort und unbedingt wissen, was diese Hand dort birgt hinter dem Rücken. Die Neugierde plagt sie bis zur Verzweiflung, der Gedanke, von einer Sache ausgeschlossen zu sein, wird unerträglich. Schnell — vielleicht — entsteht sogar Streit...

Natürlich hält unsere Tätigkeit in der Berufs- und Erwachsenenwelt einem Vergleich mit der Familie zu Hause nicht stand. Situation, Rolle, spezifische Reife, Erfahrungshintergrund etc. sind anders. Doch psychologische Mechanismen lassen sich auch an der Familie studieren. Sinngemäss übertragene und angepasste Erfahrungen können viel Gewinn wie auch Hilfe zum Verständnis und zur Entschärfung der sich zeigenden Reibungspunkte bringen. Die Fachwelt arbeitet mit diesem Ansatz erfolgreich.

Kapitel 2

Über Schulklima, Freiheit, Verantwortung, Konflikt

2.1 Über Freiheit und Verantwortung

Wir können uns, soweit ich sehe, **nicht über unser Schulklima beklagen**. Ich erlebe es als ausgezeichnet. Der lobenswerte **Führungsstil unseres Direktors** bringt es mit sich, **dass wir Dozenten alle relativ grosse Freiheiten geniessen**¹. Dafür zollen wir ihm Anerkennung, denn so zu führen und bei unserer Vielfalt doch alle nötigen Fäden in der Hand zu haben, das ist eine hohe Kunst. **Ihm und seinen Mitarbeitern sei hier in aller Form dafür gedankt!**

Freiheit wirkt sich positiv auf den Unterricht aus, denn Zwänge erzeugen Missmut, lassen die Kräfte erlahmen, verhindern Kreativität. Diese Einsicht wird auch in den Forschungsabteilungen grosser erfolgreicher Firmen gepredigt. Die Aussage, dass dort Schulung der Leute zur Freiheit stattfindet, ist nicht übertrieben.

Und trotzdem tönt ab und zu Misstimmung aus Voten in unseren Reihen gerade über diese Freiheit; man könnte glauben, den Ruf nach mehr Gängelung zu vernehmen. Wieso das? Liegt die Erklärung etwa nur in der Biographie der Votanten — oder etwa tiefer, verborgen in der menschlichen Psyche?

Schon Fichte erkannte, **dass die Wurzel der Freiheit im Gewissen liegt**. Welch tiefe Einsicht! Das Gewissen nährt sich im Kulturellen, im Ideellen. Doch fehlt die Kraft, so lässt

es sich gerne überlagern vom Zivilisatorischen², Äussern, vom Triebhaften, von den Frustrationen, von fremden, immer nur subjektiv verstandenen Wertvorstellungen. So lässt es sich gar verschütten bis zu seiner Leugnung durch den Verstand. Andere müssen dann helfen, auszugraben.

Freiheit ohne schützenden Verhaltenskodex kann destruktiv wirken. Jemand könnte Freiheit auch missbrauchen, Vertrauen nicht belohnen, den leninistischen Ruf nach Kontrolle heraufbeschwören. — Wir müssen unsere Arbeit ernst nehmen! Wir dürfen uns keine persönlichen Freiheiten herausnehmen, die die Regeln verletzen. Einmal kursierende phantasievolle Gerüchte sind schwer wieder einzusammeln. Wie sich beklagen, man hätte zu wenige Stunden für seinen Stoff, wenn die Antwort dann lautet, man solle einmal die Stunden richtig nützen, die man schon hat?

Die **Hauptproblematik** hier finden wir in der Tatsache, dass Freiheit an uns auch Bedingungen stellt: **Freiheit erfordert Verantwortung, die untrennbar ist von unserer Moral**. Freiheit ohne die verantwortungsvolle, initiative Tat, ohne Handlung im Sinne des Besseren, ist undenkbar in einem funktionierenden Kollektiv wie dem unseren. Sie findet kein Vertrauen. Freiheit erfordert eine bessere Philosophie des Besseren. Freiheit erfordert Einsatz für die Freiheit, Einsatz — um das geschenkte Vertrauen auch zu belohnen. Freiheit erfordert Toleranz, Verständnisvermögen, das Humansein mit „Kopf, Herz und Hand“; **Freiheit erfordert Reife und**

¹Man bedenke, dass es in der Wirtschaft Verhältnisse gibt, wo sich die Ethik den Geschäftszielen unterzuordnen hat.

²Die äussere Realität betreffend

insbesondere Stärke, Kraft und Fähigkeit, diese Freiheit eben auch zu ertragen, ohne dass sie zur Last wird. Freiheit erfordert so eigene intellektuelle, **charakterliche wie psychohygienische Weiterbildung**, denn Freiheit stützt sich nicht auf eine vorschreibbare Moral. Das hat immer Gültigkeit. Wir sind immer nur auf dem Weg zur Vollkommenheit, auch wenn jetzt der Kopf bildungsschwer auf den Hals drückt. **So muss sich dann Freiheit mit Vernunft verbinden, die immer nur in Entwicklung ist.**

Der Mensch muss erstarkt sein, um sich der Angst, der inneren Emigration oder der Schlitzohrigkeit zu erwehren. Schlitzohrige Schläue mag intelligent scheinen, vielleicht, nie aber ist sie weise und würdig, auch in einer tugendlosen Zeit nicht. Als alternativer Gegenpol steht das bis heute bestehende Befehlsmodell der antiken römischen Armeen³, wo Bildung noch Privileg und Sklavenmentalität wie Sklaventum Allgemeinut war. **Das Leben erweist sich eben als Lernprozess unter der peitschenden Fuchtel der Realität.**

Schöne Worte mögen das für denjenigen sein, der sich lange Zeit bemüht hat, Verantwortung zu tragen, der sich aber dann in seinem Empfinden als bitter enttäuscht wahrnimmt und dann kurzum die Verantwortung von sich weist, alle Extras streicht, dem „Dienste nach Vorschrift“ verfallen. Gewiss, in ein erfahrungsreiches, gebrochenes Herz reichen unsere Blicke nicht. Erfahrung wie Alter können weise machen. Und das dümmste, was man ändern geben kann, sind Ratschläge aus der eigenen Optik.

Aus extremer Sicht könnte man die Argumentationskette etwa so aufbauen: Ein jeder interessiert sich speziell für seine Sache. Er ist da Spezialist, arbeitsam und fleissig, dadurch — weil spezieller Spezialist — aber alleine, isoliert. Interessiert an der Sache des andern ist er höchstens nur aus Anstand: Alleinsein sein Dozentenlos. Der andere ist auch Spezialist, auch interessiert an seiner eigenen Sache, letztlich auch allein, am andern nicht so enorm interessiert, auch isoliert, selbstgewählt isoliert, dafür aber „hochkarätig“,

anerkannt, doch unverstanden, woran er krankt. Und da er das spürt, sieht er die Fehler beim andern, wie der sich wenig für ihn interessiert. Das ausbleibende Interesse schmälert seine erfahrene Anerkennung, wodurch er sich noch mehr isoliert fühlt: Der Dozent am Abgrund des Teufelskreises der „Isolation durch Anerkennung“. Doch trotz alldem — und gerade wegen dieser Gefahr wünsche ich denen, die glauben das Heil im Loslassen der Zügel zu finden, viel Kraft, auf dass sie wieder festeren Boden spüren mögen. Die Zeit der Reformen mag da nicht sehr günstig sein. Gerade das fordert von uns allen, umso mehr jene zu stützen, die Not signalisieren. Und sei es nur ein gutes Wort, das eine gute Absicht anzeigt, eine einfühlsame Frage, die den Beginn des Unmöglichen ermöglichen kann.

Andererseits sind wir Dozenten als Lehrer auch häufig Einzelkämpfer. Mit dieser Tatsache müssen wir leben. Wir müssen zwar die Isolation zu überwinden suchen, uns aber dabei stets bewusst sein, dass Isolation auch positive Aspekte hat, nicht nur bei Hochspannungskabeln oder Heisswasserleitungen. Z.B. tritt man sich nicht dauernd auf die Füße...

2.2 Von der Ethik zu Idealismus und Fachhochschule

Wir alle wirken durch unser Vorbild. Wir sind in der Sicht anderer Bilder: Wir stehen vorne, an der Tafel, vorne im Bild, wirkend, manchmal auch abschreckend durch alle Fehler, die wir haben, als Menschen, den Göttern noch nicht gleich, nie gleich, je nach Auffassung und Auslegung... Doch wir versuchen das Beste, geben alles, was tauglich ist zur Stoffvermittlung. Und jeder auf sich gestellt, in der Stunde ganz alleine.

Wir alle sind auch Erzieher. Wir vertreten eine hohe Ethik — und dies in eigentlich gar keiner schlechten Stellung. **Wir sind so hineingestellt in die Spannung zwischen Stellung und Ethik**, auch wenn wir das ignorieren. Wir erleben das, wenn andere uns die Beweggründe aufzulisten versuchen, die uns hierher geführt haben. Da lesen wir also den Vorwurf, der darauf zielt zu belegen, diese Beweggründe gleichen einem Januskopf.

³Als repräsentatives Beispiel aus der Antike

Einer kann eine gute Position erreichen wollen, um da seinen interessanten Beruf auszuüben, vielleicht um im gleichen Zuge auch zu profitieren, worauf er plötzlich im Umgang mit Menschen auf das *Problem der Ethik* stossen kann. Ein anderer mag umgekehrt aus dem Problem der Ethik, vielleicht sogar aus dem Gefühl der „Berufung“ heraus, hierher gelangt sein, um segensreich zu wirken und dann, wer weiss, plötzlich enttäuscht sich in sich zurückziehen. Vielleicht passen wir auch nicht in dieses Schema. Doch irgendwann, vielleicht, treffen wir auf die Frage der Ethik, denn wir arbeiten mit Menschen. Menschen handeln in ihrem Zusammenleben nach Regeln: Regeln der Ethik und nicht nur alleine des staatlichen Gesetzes. . . Obwohl manche nie soweit kommen und sich nach der Maxime richten: „Erlaubt ist, was nicht verboten ist.“

Spätestens dann müssen wir feststellen, dass die Fragen der Ethik nicht anzugehen sind mit materiellen Mitteln, etwa mit dem Instrument des Geldes oder der Physik. Wir erkennen das Problem des **fundamentalen Werturteils**. Wir sehen uns abgetrieben aus dem Ingenieuralltag in eine andere geistige Sphäre, eine Diaspora. Ohne darin einzudringen, können wir aber unser Alltagsweltbild dann vielfach nicht mehr mit gutem Gewissen aufrechterhalten. Wir sehen uns plötzlich mitten in der Problematik eines Idealismus, der offenbar seine Berechtigung hat. **Und wir werden bald erleben, dass ohne ein Eindringen eben gerade in die Welt des Idealismus keine von uns vertretbare Fachhochschule zu bauen ist.** Das ist eine *Schlüsselerfahrung*. Darauf werden wir uns später intensiv beziehen müssen.

2.3 In hundert Jahren nichts erreicht?

Das hundertjährige Jubiläum unserer Schule ist bereits Geschichte. Finden wir in dieser Geschichte ein vergleichbares Beispiel, das der kommenden erwarteten Umwälzung die Stange halten kann? — Wohl kaum. . . Ist die *zu Veränderungen zwingende Not* demnach gerade jetzt am grössten, wo die Schule doch Erfolge feiert, auf einem Gipfel eines langen Auf-

bauprozesses? **Sind nicht gerade wir es, die meinen, etwas erreicht zu haben?** Eine lange Reihe von Absolventen blickt zu uns hoch. Und unser Schulname gelangte, dem Spirit-Team sei's gedankt, sogar ins **Guinness Buch der Rekorde**. — Das Problem, das zur Veränderung drängt, liegt demnach nicht bei uns. Oder doch? Wie steht es denn eigentlich wirklich?

Zum einen stehen wir eben nicht allein in der Klein-Welt „Schweiz“. Wir sitzen drin im Boot der Geschichte. Wir hängen drin im Netz der Verflechtungen. — Können wir da einfach aussteigen? So unabhängig stehen wir heute jedoch nicht da, das geht nicht.

— Und ist bei uns etwa alles in Ordnung, wie steht es mit den **Widersprüchen**? Zum Beispiel den Widersprüchen im Stoffplan, in der Studienablaufplanung, im Einbezug der modernen Lerntheorien, in der Rhythmisierung des Ablaufs, in der langfristigen Lerneffizienz und so fort? Gibt es etwa bei uns wirklich keine Widersprüche, die so gravierend sind, dass mindestens die einen nach einer Reform rufen? Wo sind die Feinziele in unseren Lektionsplänen? Wie sind sie fächerübergreifend abgestimmt? Oder meinen wir, Widersprüche existierten nicht, wenn man sie totschweigt – wenn auch nur, um nicht andere Vorteile zu gefährden?

Gewiss, in den mehr als hundert Jahren haben wir mehr erreicht als nur Widersprüche. Doch seien wir vorsichtig, lassen wir uns das Charakteristikum sehr zu Herzen gehen, nachdem die psychologische **Theorie des Widerspruches** den im Widerspruch Befangenen etwa so schildert: *... Je beschränkter die intellektuellen Fähigkeiten sind, desto eher wird man ein einfaches Weltbild vorziehen und Widerspruch als Dissonanzen, als Störungen und nicht als einen Differenzierungsbedarf empfinden.*“ Je grösser der aus dem Widerspruch ziehbare Nutzen, desto eindringlicher wird man ein solch beschränktes Weltbild propagieren. Doch auch dies kann nicht ewig aller Welt verborgen bleiben, auch wenn einem die Maske längst angewachsen ist. Bemühen wir uns also aufrichtig, keine diesbezüglichen Eindrücke aufkommen zu lassen, **um als Beteiligte an der Reform entsprechend auch ernst genommen zu werden** — durch die Zeit.

2.4 Planungsphase — Konfliktphase

Weiter steht uns die entscheidende **Planungsphase der Fachhochschule** noch bevor. Dass dies wahrscheinlich eine **Konfliktphase** sein wird, mag niemand leugnen wollen in seinen Erwartungen. *Entscheidend aber wird für uns sein, wie wir die Konflikte zu meistern verstehen werden.* **Man muss da den andern ernst nehmen, sich in dessen Situation eindenken und seine Werte, Ziele, Auflagen und Probleme zu verstehen suchen.** Man soll dahin kommen, im andern nicht den Gegner, sondern auch den hilfsbedürftigen Menschen zu sehen. Besinnen wir uns auf diesen stärkeren Teil unserer Kultur, sonst werden die Konflikte nur hinausgeschoben, weitergetragen und vielleicht später aufgeblasen. **Die Quittung fällt dann bestimmt auf uns zurück.** Dies scheint ein Gesetz zu sein, eine Beobachtung, die allerdings viele nicht gerne anerkennen wollen. Doch die Analyse des Schicksals kann zu wertvollen Erkenntnissen führen. Sophokles schreibt: „Auch auf den Übermenschen wartet der Tod!“

Wir haben es in der Hand, daraus für uns eine Phase des geistigen Wachstums zu machen, ohne Diplompapiere natürlich, auf höherem Niveau. Dabei lernt jeder am meisten von seinen Feinden, denn nur die — oder auch vielleicht die allerbesten Freunde — wagen es, einem im Spiegel der Wahrheit die eigenen Fehler vor die Augen zu halten. Hierzu darf ich mitteilen, dass der *VDLSB*-Vorstand beschlossen hat, statt die früher üblichen (— teils schlecht besuchten —) jährlichen *VDLSB*-Festivitäten nach dem Waldhüttenmuster weiter zu strapazieren, einen Weg zu studieren und zu öffnen, auf dem versucht werden soll, den Mitgliedern im Hinblick auf Konflikte und Stresssituationen eine **Schulungsmöglichkeit in Gruppendynamik** als Krücke anzubieten. Konkrete Daten allerdings sind noch nicht auf dem Tisch.

Kapitel 3

Tatendrang im Spannungsfeld zwischen genehmen Planungsmethoden und Wunderglaube

3.1 Von Vision und Leitbild zum Experiment

Wie der Bericht der Fachhochschul-Arbeitsgruppe sowie seine Aufnahme uns lehren, darf das **Konfliktpotential** nicht unterschätzt werden. Denn offenbar ist auf dem betretenen Felde ein grosses **Richtungs- und Zieldefizit** auszumachen, das es noch zu füllen gilt. *Fortschritt wollen alle, allein an der Richtung schon scheiden sich die Geister.* Und dann noch Fortschritt auf wessen Kosten? Und auf wessen Konto?

Hier wäre ein der Schule angepasstes, allseits akzeptiertes und auch in den Konsequenzen verständliches, vom Staat garantiertes **Leitbild** ein mächtiger Anker. Ein anderer Angelpunkt dagegen zeigt sich in unserem „**Betriebserfolg**“, nämlich dem guten Ruf unserer Absolventen.

Vergessen wir dann auch die Konsequenz aus unserer **Hauptaufgabe** nicht, die *Stoffvermittlung an Menschen*, der Transfer nicht nur von Wissen — auch von Kompetenz, Verhalten und dergleichen Qualitäten. Obwohl meist technisch erzogen, üben wir eine *humanwissenschaftlich begründete Tätigkeit* aus. Wir gehen mit Menschen um, sind Dozenten, Professoren, meist aber ohne längeres Studium einer Humanwissenschaft.

Obwohl wir alle sehr vom Computer beeindruckt und in Anspruch genommen sind, ist der **Mensch**, der Student, **ja nicht ein Computer**, eine Maschine. Denn u.a. hat sein Verständnis auch

eine Tiefe (oder sollte eine solche haben) und nicht nur einen Speicherplatz¹. Der Tiefgang des aus dem Unterricht fließenden Verstehens entpuppt sich dann als *Notwendigkeit zum ingenieurhaften Schöpfungstum*. **Das Schöpferische, das im Menschen lebt, kommt aus seinen Tiefen.** Von dem lebte unsere Wirtschaft während den letzten 100 Jahren.

Derjenige allerdings, der sich für eine Maschine hält, muss mit der Angst seiner einstigen Entsorgung leben, was sicher zwischenmenschlich Probleme offenbart, sei es nun im Team oder zu Hause. Auch hier sollen wir verbessernd ansetzen und nicht bei papierernen, zahlengefüllten Schemata stehen bleiben, die wir Stundentafeln nennen. — Stundentafeln alleine haben kein Herz. Herzlos sind sie, die Tabellen in ihrer Nacktheit, ohne das menschliche hegende Zutun keine gute Sache. „Ein Messer, das nur Klinge ist, macht die Hand blutig beim Gebrauch.“²

Der Absolvent soll ja kein nur mit Stoff gefüllter Abdruck von Reglementen werden, denn die Realität weist noch ganz andere Aspekte auf. Vor allem stellt sie Forderungen, auf die wir letztlich unsere Fähigkeiten ausrichten müssen, denn dies ist unser Versprechen unseren Studenten gegenüber. — **Wir haben einen Ausbildungs- und Bildungsauftrag.** Wie, ach, spricht doch

¹U.a. die Reduktion von Qualitäten auf Quantitäten stösst an Grenzen.

²Frei nach Tagore.

die Wahrheit durch den Erdgeist³ zu Faust? — „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir...“

„Nichts–desto–trotz“ sollen wir uns eine **Vision einer besseren Schule erlauben dürfen**. Doch der einstweiligen Umgestaltung, der fertigen Kursordnung, dem **„Experiment am Menschen“**, den eventuellen *inhaltschweren Stundenabstrichen* also, **muss eine langwierige, peinlich saubere und genaue Vorabklärung vorausgehen**. Zum Vergleich: Medizinische Experimente ohne Sittlichkeitskodex nennen wir schlicht **unethisch**. Bildungspolitische nicht etwa auch? Was weiss da jeder Dozent oder Lehrer aus seiner täglichen Praxis zu berichten? Insbesondere soll sich eine gesamte Schule die hier enthaltene Verantwortung auf die Fahnen schreiben! — Man stelle sich sonst die künftigen Vorwürfe vor!

Und eine Umgestaltung darf nicht zerzaust oder fraglich vorweggenommen werden im Zeichen des Dranges einzelner nach „besseren“ Positionen — durch Verweisung anderer auf schlechtere. Das bedeutet für uns Dozenten, unsere Position der Stärke *verantwortungsvoll* wahrzunehmen. Denn ohne unser Mitspiel wird keine funktionierende, also bessere und der Gesamtheit gewinnbringende Fachhochschule entstehen können. Wir machen schliesslich die Ausbildung, wir tragen den Unterricht, wir leisten den Hauptzweck der Schule — und endlich **baden wir die Planungsfehler aus**, wenn vorhanden. *Das fordert initiativ zu sein*. Wir müssen das Heft des Handelns mit den andern Beteiligten zusammen seriös in der Hand behalten. Andernfalls erlebt unser einschlägiges Tun — wie so viele Aktionen in den Schulgeschichten auch — nur einen Tag, den Tag der Wahrheit, den Tag seines Begräbnisses nämlich ...erbärmlich. Welch Fehler, sich den Gehalt der Realität vorführen lassen zu wollen durch „Geschehenlassen“ im Glauben an die „schon gut kommende Wende“, einfach nur da sitzend, wartend, abwartend.

Und wieso nicht von denen profitieren, die schon einschlägige Erfahrungen gemacht haben,

zum Beispiel in der BRD? Etwa aus einem schon der Agonie schmeichelnden Bedürfnis zur Abgrenzung heraus, zum demonstrativen Anderssein, etwa nach dem Leitspruch: „Anders ist besser als besser!“? So wird man gewiss nicht ernst genommen. Ein Beispiel: Die in der BRD ziemlich wissenschaftlich betriebene Curriculumforschung, die dort unter anderem sicher die gesamte Mittelstufe trägt, mangelt bei uns vollständig. Ich meine nicht, wir sollen alles nachäffen, doch gerade die **vielgelobten Japaner** lernen uns nur eines gewiss: *Abgucken, wenn's was taugt!* Und sind wir hier wirklich alle Künstler, die sich leisten können, immer bei Adam und Eva neu zu beginnen? „Behüte uns vor falschem Stolz und gib und dafür Reife!“

Eine Bemerkung zum erwähnten Dauerbrenner „Fernost“: Bei der Fachhochschulreform soll ja auch eine Schule herauskommen, die die seit Jahrzehnten beschworene „gelbe Gefahr“ zu bannen imstande ist. Diese Gefahr hat sich offenbar von den Waffen der Ahnen auf die Intelligenz der Momentanen verlagert. Ihre Wirksamkeit wird uns ständig durch die Wirtschaftszahlen offenbar. Es soll dort Grosskonzerne geben, in denen praktisch niemand ohne Hochschulbildung angestellt ist...

3.2 Pole, Wertfragen, Optimum, wissenschaftlicher Ansatz

Allgemein gesehen erweist sich die **Planungsproblematik der Fachhochschule** als „Spiel mit dem Feuer im trockenen Walde.“ Rüttelt man an den Fundamenten eines komplexen, unberechenbaren Systems, so **führt die Eigendynamik vielleicht zum Einsturz**.

Es soll da ja wieder neu optimiert werden zwischen dem Pol „Verantwortung gegenüber dem Studenten als Menschen“, dem Studenten als einzelner, aber auch dem Pol „Staat“ (der den Rahmen bildet), dem Pol „gegenwärtig existierende Ingenieurschule“ und dem Pol „Wirtschaft“, der grösseren Menschengruppen das tägliche Brot ermöglicht und dem Staat den „Treibstoff“ liefert. (Das Schema mag unvollständig sein.) Das Werk soll sich dann am einstigen Erfolg messen im

³Goethes Faust, am Anfang von Teil 1. Auch zitiert als „Göttin der Wahrheit“.

Vergleich zum jetzigen sowie auch an dem, was durch das Neue verhindert oder vertan sein wird. **Prioritäts- und Wertfragen werden so zentral.**

Es kann dann zum Beispiel nicht angehen, solche Fragen einfach in einem demokratischen Konsens unbeantwortet oder unerkannt liegen zu lassen. Demokratische Entscheide in einschlägigen Gremien bringen zwar die bezüglich des Gremiums *momentane relative hohe Zufriedenheit*. Jedoch „machen sie weder gescheiter“ noch sind sie kompetenzvermehrend in dem Sinne, dass allein auf diese Weise eine in allen wesentlichen Teilen bessere Schule herauskommen kann, wenn der **wissenschaftliche Ansatz des Modellierens und Austestens fehlt**.

Ebenso geht es nicht bloss darum, „sein Fressen zu verteidigen“. Verhaftetsein in Schemen, Deduktion aus in Thesen gegossenen Ideen ohne praktische Verifikation schaffen *Visionen*. Ohne praktische Tests und peinliche Analyse der fachinternen Bedingungsstrukturen im Vermittlungsstoff wirken sie später konflikttreibend, sind sie gefahrvoll. Besonders, wenn die **Wertveränderungen nicht prioritär eingebracht worden sind, sondern sich erst sekundär als Folge einer forcierten Umgestaltung zeigen**. Man verliert dann insbesondere das Gesicht, auch wenn man nur als Zuschauer teilgenommen hat. Man war dann ja unfähig mitzutragen.

Wieso also nicht versuchen, durch schmerzlose **stetige Transformation zum Besseren** und besser Funktionierenden dem „Stein des Weisen“ näher zu kommen, mit der Option der Rückkehrmöglichkeit? Aus Zeitgründen? — Wer hat das Recht, diese Zeit zu beschneiden, wenn es dadurch besser werden könnte und soviel daran an Konsequenzen hängt? Wiegt Zeitverlust für Politiker und Gremien mehr als der Gewinn an Güte des Produkts für die Allgemeinheit?

Der Umgestaltungsprozess muss mit dem Ziel eines Optimums ein **Prozess der Evolution** sein und nicht der **Revolution**. „Wachsen“ heisse der Leitspruch! „Gedeihen lassen“, **nicht „zwingen“** wie beim Stossen oder Sprengen. Nur die Evolution garantiert, negative Konse-

quenzen abzufangen und zu vermeiden. Hier geht es um die Schulung von Menschen mit den enormen Konsequenzen des Schulungsprodukts für den Staat! Bei einem revolutionsartigen Vorgehen dagegen ist mit unvorhersehbaren Folgen zu rechnen. Da kann viel zerstört werden. — Wir wissen nur allzu gut aus der Geschichte, wie Revolutionen „ihre Kinder gefressen haben“. Die Konsequenzen hat dabei nie jemand geplant gehabt. Revolution plant das Detail nicht, kann ja nicht alles planen angesichts der Komplexität der Realität, wie beim Abwurf einer Bombe.

Wir gelangen so auch zur **Problematik des Optimums**. Falls unsere Schule nun während über 100 Jahren immer wieder optimiert worden ist — was sicher niemand bezweifelt, denn man rühmt uns ja allerorts — so **sind wir doch heute sehr optimal**. Oder haben wir unsere Sache doch etwa nicht so gut gemacht, wie es der „Weihrauch“ zeigt, den wir uns ab und zu schenken? Und andererseits: Bedeutet nicht eine Änderung eines Optimums bloss eine Verschlechterung, die wir nicht wollen? — Oder könnte es vielleicht auch so sein, **dass ein noch besseres Optimum existiert**, das zu erreichen eine **kurzzeitige Verschlechterungsphase** bedingt, etwa wie bei Börsenkursen?

Hier drängt sich die **Hauptfrage** auf: *Wie wollen wir wissen oder beweisen, dass ein solches besseres Optimum, wie es von der Fachhochschule einmal verkörpert werden soll, bei den gegebenen Randbedingungen tatsächlich in der Realität auch existiert? Dass es nicht nur im Gedachtsein existiert, sondern die Verdichtung zur Realität übersteht?* Es ist riskant, eine Hängebrücke über den See zu bauen, die man sich sehr schön ausgedacht hat, so richtig nach seinen Lieblingsdenkschemen, *ohne aber vorher auszurechnen*, ob sie wirklich halten wird. Ist es dann nicht auch riskant, eine neue, besser gewollte, geplante Schule zu verwirklichen, ohne vorher die Garantie vorlegen zu können, dass es in allen wesentlichen Teilen in der Realität auch wirklich besser sein wird und nicht bloss viel kostet? Und wie ist eine solche Garantie zu erwirken? — Wie kann man das künftige Verhalten von Menschen in neu geplanten Bildungssystemen in einer zum Teil unbekannten Zukunft berechnend erfassen wie die Festigkeit von Materialien von Brücken? — Wie

lautet die „Mathematik“ dazu?

Als gesichert können wir nur festhalten, dass **jede gesellschaftlich wirksame Änderung auch eine zwangsläufige mitfliessende Änderung des Wertgefüges bedeutet**. Den Änderungen entgegen stemmen sich aber Systemzwänge, die mit Scheitern drohen. Mit diesen Zwängen haben wir umzugehen. Wir müssen sie erkennen.

Wie gehn wir demnach mit diesen Zwängen um? Bis jetzt sind noch nie alle Interessen aller Beteiligten samt ihrer Bedingtheiten und Verknüpfungen aufgelistet worden! Sind es nicht die unter der Oberfläche schwer sichtbaren komplexen Stoff- und Sachverknüpfungen, **z.B. die Problematik der Feinziele**, die eine schöne Idee bald ins Gebiet des Phantastischen verweisen? **Solche Fragen müssen wir erst beantworten.**

Eine Methode bietet sich wie erwähnt an, indem wir schon vorhandene Modelle studieren. Als dienlich etwa erweist sich ein **Probelauf in Testklassen mit mehreren Varianten**. In der BRD praktiziert man so seit langem Erneuerungen mit Erfolg. Wir wissen nicht, wie sich ein im sich sonnenden Geiste gedachtes, zwangsläufig traditionsloses System auf dem Boden der gewachsenen Realität verhält, hinter welcher insbesondere noch eine Geschichte steckt. Es lohnt sich wohl kaum, hier die Weisheit neu erfinden zu wollen. Wenn auch nur aus dem Verdacht heraus, dass der Stein des Weisen noch zu Heines Zeiten „kein deutscher Pflasterstein“ war. Die Gefühle sollte man da der Sache zuliebe beiseite lassen! Schliesslich wollen auch wir eine Fachhochschule...

Zusammenfassend dürfen wir bekennen, dass wir momentan einfach noch zu wenig Gesichertes wissen, **also erst ans Ausprobieren müssen**. Und hüten wir uns vor Illusionen, die so schön sind wie Seifenblasen — grosse platzen übrigens schneller als kleine.

3.3 Zwischen Arbeitsklima, Sachzwängen und Wunderglaube

Ein weiterer **Problemkreis** werden die Bedürfnisse bezüglich künftigem **Arbeitsklima der Dozenten und Studenten** sein. Man will also künftig die Studenten entlasten. Man will ihnen mehr Freiheit geben. Die Studenten werden diese nette, für sie gut gemeinte Idee sicher begrüssen. *Doch haben wir nicht auch schon bei uns Dozenten selbst das Problem entdeckt, wie schwierig es sein kann, Freiheit zu ertragen?* (Vgl. 2.1.) Wir brauchen einen starken Willen sowie Urteilsfähigkeit, geschult auf dem Boden der Erfahrung, um diese Freiheit gewinnbringend nutzen zu können. Man wird also **erst die Frage beantworten müssen, wie und auf welchem Boden der Student vor seinem Studium im allgemeinen die notwendigen einschlägigen Erfahrungsschätze häufen kann**. Der Glaube an das **Berufsmaturwunder** hat da schon etliche Kratzer abbekommen.

Dazu ein Widerspruch: Wie können wir **von den Studenten verlangen, Freiheit zu ertragen**, wenn gerade dies auf höherer planerischer Ebene bezüglich der Fachhochschule **uns nicht gelingt?** — Wo man ja schon durch rohe Terminsetzung (1993 nannte man das Jahr 1996 als Termin...) in dieser wichtigsten Schulsache Zwänge setzt, die die Planungsfreiheit beschränken und so die Freiheit zum natürlichen, sachlogischen Reifen im Wachstum behindern? Gewollte Zwänge führen schwerlich zu natürlicher Reife, denn **Wachstumsprozesse lassen sich die Zeit nicht vorschreiben**. Diese Einsicht scheint grundlegend zu sein, eine Quelle von Hoffnung. Auch für den Dozenten setzt das System als Rahmen der Freiheit Grenzen. Das erfährt er in der unabdingbaren Lehrfreiheit, die nur in den Leitplanken eines Lehrplanes sinnvoll bestehen kann. Wir müssen es daher schaffen, die Grenzen im neuen System so mitzugestalten, dass diese in unserer Wahrnehmung nicht die Form von Zwängen annehmen, welche das Lehrgeschehen behindern. Hier muss unsere Mitsprache positiv wirken. Ein fix gedachtes, nicht auf dem Boden der Erfahrung gewachsenes System wäre für

uns wahrscheinlich nicht gut. Denn wird nicht in jedem solchen System eben der Dozent als mechanistisches Räderwerk behandelt? Die mechanistischen Zwänge beschränken vielleicht seine Lehrfreiheit soweit, dass er seine Verantwortung auf das System abwälzen muss, sich also gegen das System abgrenzt, sich vielleicht entwürdigt erlebt. Den Dozenten braucht es nach wie vor: Wir sind die Stoff- und Kraftquelle für die Entwicklung der Studenten. **Gerade die Kraft aber kommt aus Einsicht, aus dem Mitbestimmen, dem Anerkanntwerden, dem Ernstgenommenwerden heraus, nicht aus dem rohen Zwang. Wir müssen die Sachzwänge aller Dozenten in die Planung einbringen.** Sonst fordert man von einigen Unmögliches. Da wird es nicht ohne **Experiment im Kleinform**at gehen können.

Eine Alternative zum Experiment ist vielleicht — das leuchtet ein — der technische **Wunderglaube**, der **Machbarkeitsglaube**, der Glaube, z.B. erwachsenpädagogische Realitäten beliebig nach einer Stundendotationstabelle erstrecken zu können, die planungstechnisch sicher wertvoll und genehm ist.

Wenn's dann nicht funktioniert, rennt der Dozent schon nicht auf und davon — aber **aus dem Staube machen sich dann Qualität, Niveau und guter Ruf!** Denken wir an das vorhandene Problem der innern Emigration.

Wird man dem Studenten dann grössere Stoffteile zur Selbstarbeit übertragen und diese dann prüfen können? Es heisst doch an vielen Universitäten so allzumenschlich: „Geprüft wird, was doziert wird.“ Manch ein Professor schon hat es nicht geschafft, sich dem zu entziehen, weil eben die Realität der schönen Idee doch nicht hintennachhinkt... Wie will man die fachsprachlichen Probleme meistern, wenn nicht aus dem Unterricht selbst heraus?

Ein abschreckendes Beispiel, das wir vermeiden sollten: Das aus der BRD stammende Reizwort **„Stoffausdünnung“**... Es redet für sich. Die Bedeutung dieses Wortes für die deutschen Erfahrungen lässt sich nachempfinden. — Glücklicherweise scheint da keiner zu sein!

Noch ein anderes Beispiel: In der Industrie kann man die Mitarbeiter vergleichen. Ich konnte

dort nicht nur Lob über alle Abteilungen aller westeuropäischen Ingenieurschulen vernehmen. So musste ich einmal bezüglich meines eigenen Faches Mathematik von einem **Niveauvergleich** einer Ingenieurschule mit einer Diplommittelschule hören, deren Absolventinnen in der Mehrheit später **Krankenschwestern** werden. An jener Diplommittelschule lernt man auch Differentialrechnung und Integralrechnung, wie an der Ingenieurschule — eben auf dem sich aus den Stundenzahlen ergebenden tiefen Niveau. Zum Glück betrifft das nicht meine Studenten!

Da gibt es keine Wunder; solche wird es auch nie geben. **Simplifizierung erhöht die Wissenschaftlichkeit nicht.** Für das Niveau der Technik, die ja **wissenschaftlich fundiert** sein will — und in der seit **Kant** „nur soviel Wissenschaftlichkeit sein kann wie eben das Mathematische darin zu finden ist“, hat das grösste Konsequenzen. Hinter solch einer Aussage verbirgt sich **keineswegs** veraltetes **Stehenbleiben auf dem Niveau der Abstraktion**, des Verstandes also, noch nicht reichend zum Niveau der Vernunft! „Technik“ bedeutet ja ursprünglich „Kunst“ im Sinne von „künstlich schaffen können“ (aber nicht etwa „künstlerisch schaffen“). **Technik ist also nur auf Grund von Wissenschaft eigentliche Technik.** Es bleibt leider eine unbestreitbare Tatsache, dass sich das erreichbare Niveau mit seinem geschichtlichen Bedingtsein nach den erwachsenpädagogischen Realitäten richtet, die bei einer Veränderung eben **erst evaluiert und validiert** werden müssen.

Ein tiefes Eintrittsniveau zum Beispiel kann je nach Population zur Simplifizierung zwingen. Ein höheres Eintrittsniveau aber zwingt zu anderen Studentenzahlen, was unserem Auftrag entgegensteht und auch der Sache nicht gerecht wird, da „Spätzünder“ den gut trainierten geopfert werden, die eben vorher mehr bezahlt haben. Ein Ausweg liegt in der flexibleren Handhabung der Ausbildungszeiten oder in einer möglichen Verbesserung unserer Arbeit (vgl. 3.8) — und wohl kaum in einer Rückkehr zum alten Qualifikationssystem, das unter dem Druck der Realität geändert worden ist. Gewachsene Realitäten lassen sich schwerlich mit Erfolg quantensprunghaft verändern.

3.4 Methodisch richtiger Ansatz — Qualität und Kompetenz

Ein Ansatz, der nicht weiter zu verbessern ist und zu dem es auch keine besseren Alternativen gibt, *wird wohl der richtige sein*. Eine Sache bekommt ihren Wert aus der Abschätzung ihres Entwicklungsstandes und auch aus dem Vergleich mit ihren Alternativen.

Durch die Puffer-, die Umsetzungs- und Aufbaukraft in einem gebildeten Milieu wird Kritik positiv umgelenkt in der Wirkung. Daher will ich neben obigen Leitgedanken das Folgende festhalten: Es gibt in manchen Fächern viele wesentliche **Lerninhalte**, die mit **Erfolg in der Regel wohl am ehesten nur durch mündliche Unterweisung** befriedigend vermittelbar sind. Andere eignen sich besser zum Selbststudium. Auch existieren unter den Menschen **Lerntypen**. Etwa solche, die eher vom Lehrer lernen — oder solche, die keinen langsamen, also langweiligen Lehrer mögen, die schnell auffassen, die die Intelligenz zum Autodidakten besitzen. Welche sind wohl bei uns die häufigeren? — Diese jetzt erwähnten, unbestreitbaren Tatsachen finde ich in den bisherigen bekannten Voten zur Umgestaltung **nicht angemessen berücksichtigt**, was dann alles wieder in Frage stellt. *Generell ist zu kritisieren, dass bei einer beabsichtigten gleichverteilten linearen Kürzung gewisse zentrale Aspekte des guten Unterrichts überhaupt zerstört werden.*

Die Kompetenz und die Lerninhalte sind meist keine unabhängigen Gebilde, sondern aufbauend, **gekoppelt**, verkettet. Es lässt sich ohne **wesentlichen Qualitätsverlust** kaum etwas einfach herausstreichen, ohne dass man anderswo damit unangenehme Folgen verursacht. An diesem Faktum dürfen wir nicht vorbeisehen.

Schuld am Vorbeisehen ist niemand, natürlich! Jeder hat sich ja um seine Anliegen bemüht! Eben leider nur um die seinen... Das sind eben nicht die einzigen, wenn viele Menschen zusammen auskommen müssen. Wir haben in menschlicher Art Verständnis, wenn sich jeder

selbst der nächste ist. **Doch dies zeigt, wie weit die Umwertungen der Werte doch schon fortgeschritten sind!** Wegen der Verkettung im Stoff zieht eine **lineare Stoffkürzung höchstwahrscheinlich eine sicher eher „exponentielle“ Qualitätskürzung** nach sich! Können wir das denn wirklich wollen? Ernsthaft will das niemand. Daher postuliere ich: **Kürzungen dürfen sich keinesfalls an vorhandenen Stundenzahlen orientieren, sondern nur am notwendigen Aufwand zur Schaffung der für die Ingenieurkompetenz nötigen Bedingungen!**

Hier war, soweit ich das verfolgen konnte, der gewählte **methodische Ansatz** der Arbeitsgruppe nach meinem Dafürhalten **nicht ganz richtig**. Das für uns Wesentlichste ist zu wenig bedacht.

3.5 Wie den richtigen methodischen Ansatz finden — und wer trägt die Konsequenzen?

Was ist nun zu folgern? — Sicher müssen wir **der Voreile den Riegel schieben und auf das Bedachtsein mehr achten**. Reife entsteht durch reifen mit der Zeit. Wir müssen uns durch das Medium der Zeit profilieren als Realisten, als Meister der Kooperation, aber nicht der Manipulation. Als Eiferer richten wir nichts Gutes aus.

Es tut not, **zuallererst den methodisch richtigen Ansatz** zweifelsfrei zu **finden**. Nicht Entlastung und Wohlbefinden darf das **oberste Ziel** für Studenten und Dozenten sein (was sich ausdrückt in der Idee der plafonierten Stundenzahlen). Die **Qualität** und der **Ruf der Schule** müssen uns das oberste Ziel bedeuten. Nur von dem leben die Studenten und Dozenten langfristig, länger als eine Studienperiode. Wohlbefinden und Entlastungen dürfen allerdings ein willkommener Nebeneffekt sein. Wir müssen die **wissenschaftliche Methode des schrittweisen Ausprobierens** wählen, des **sachlogischen Weiterschreitens**. — Und

wir dürfen nicht in politisches Herumrudern abgleiten. Die Sache „Schule“ darf nicht Opfer der einseitigen Interessenpolitik werden.

Wir sind vielleicht länger an der Schule als ein Politiker im Amt. **Somit tragen wir dann auch die Konsequenzen unseres Handelns**, dann, wenn unsere Saat aufgeht und sich in den Früchten das Beständige vom Unbeständigen scheidet.

Wir müssen **Modelle kopieren oder anpassen, von denen wir wissen, dass sie funktionieren** — und nicht von denen wir nur hoffen, dass sie vielleicht funktionieren. Die Aktien der Schule müssen steigen durch das Vorhaben, indem wir es eben beweisbar besser machen — und davon ehrlich überzeugt sind. Auch ist es für uns ratsam, unsere Planung den demographischen Daten anzupassen, uns auf die im Entstehen begriffene „Neumatur“ (neben der Berufsmatur) einzustellen, **ohne Wunderglauben**. Wir müssen **ethisch korrekt unseren Willen verfolgen im Sinne von human und tolerant**, ohne vorgetäuschte Untertanenmentalität, gefallen wollen oder eigene interne politische Süppchen. Verantwortungsbewusst mit Verstand, so müssen wir an unserer Schule bauen. Banne jeder einzelne für sich die Gefahr einer solchen Hypothek.⁴ Dann, so glaube ich, wird es gut werden.

3.6 Form, Hülsen, Inhalt, Verantwortung

Wie eingangs gesagt, brauchen wir dazu ein **robustes Leitbild**, das uns das Ziel weist und dem nachzuleben ist bei der „Schaffung des Ingenieurs“; eines, das vor Augen führt, was da sein soll, wenn wir „Ingenieur“ meinen. **Eines, das der Qualität den Massstab setzt. Eines, das uns letztlich schützt und stützt, uns so eine Kraftquelle ist.** Der Zahn der Zeit hat die alte, schweigende Übereinkunft längst am Sockel angenagt. Ein Leitbild also, das somit den Ingenieur neu griffiger, qualitativ hochstehend und aner kennenswert charakterisiert.

⁴— Ach, wie urteilt man doch so poetisch über die Ar rivisten, etwa nach der „Wendehalsoffenbarung“? — „*Sie haben gefallen — und sind gefallen. . .*“

Stellen wir uns dazu zum Beispiel vor, dass der Ingenieur wie ein Arzt ist: **Er muss recht schnell Aufgaben lösen können.** Nicht Formen wie Stundenzahlen in der Ausbildung sind dabei zentral — nein, **zentral ist der Inhalt!** Sonst wird das gut geplante und organisierte Studium nur zur *leeren Hülse*. Wir verschlechtern dann die Schule durch „oberflächliches Herumhantieren“. Und wenn einmal Widersprüche auftauchen, so waren eben die Voraussetzungen, namentlich die Planung, Pfusch. Hier wird dann die Quittung kommen. Und vergessen wir nicht: Bei der Neuorganisation des Medizinstudiums hat man nach meinem Wissen die Stundenzahlen aufgestockt. — Wieso wohl? — Eben weil es niemand verantworten wollte, schlecht ausgebildete Ärzte auf die kranken Menschen „loszulassen“. Eine **erste Frage** wird demnach auch sein müssen, was für Ingenieure wir auf unsere — vielleicht nicht einmal so kranke Wirtschaft — „loslassen“ wollen. *Wir müssen ein Optimum in den Stundenzahlen finden, nicht eine obere Grenze.* Planen wir hier im Bewusstsein unserer Verantwortung.

3.7 Methodenstreit: „Going up“ – „going down“ – „going on“?

Man soll dem Inhalt die Form überstülpen — und nicht den Inhalt der Form anpassen. Das erkennen wir unschwer als die **korrektere Methode**. Nicht bloss „going down“ von der Idee, der Form zur danach strapazierten Realität. Nicht das Konzept allein zählt. Nein, auszeichnen und richten wird man uns nur aufgrund der künftigen, neuen Realität: **„Going up“** — vom in geschichtlicher Umgebung gewachsenen Jetzigen, vom Inhalt zur Form! Verständlicherweise wird das schwieriger sein als bei „going down“. Doch ist das ein gewichtiges Argument, wenn so viel in Brüche gehen könnte? Hat uns nicht die Geschichte genügend gezeigt, welche Vorhänge nur infolge von damals als primär gesetzten Theorien schliesslich errichtet worden sind? — Bedenken wir, mit welchem Preis an Leiden! Man kann da vom Opfer an die **Theoriegottheiten** sprechen.

Für uns ist jetzt Vorsicht geboten. Falls man versucht, den derzeitigen Inhalt in eine *kleinere* Form zu giessen, so läuft was über. **Etwas, das bis jetzt uns wesentlich war, wird verschüttet, abgeschnitten.** Es ist vielleicht entweder jetzt nicht mehr so wesentlich(!) — oder man eröffnet Wege zur **Komprimierung** und zur **Delegation**. Zum Beispiel an die Studenten in Eigenverantwortung, was bis heute ja nicht gelungen ist. — Sonst hätte man's gewiss längst getan, die Vorteile nutzend. Gelingt jedoch die Komprimierung und diese Delegation nur auf dem Papier und nicht in der menschengemachten Praxis, so kürzt man dann wesentliche Ingenieurkompetenz weg. Es vermindert sich dann das, was wir heute für „**Qualität**“ halten. Es fällt uns damit später die Aufgabe zu, der Öffentlichkeit klar zu machen, weshalb das, trotz der ursprünglich verlangten höheren Qualität, jetzt doch so sein muss! Wird man sich dann dem *Vorwurf der Zerstörung* erwehren können?

Wir werden argumentieren: „Beim Bleibenden, noch Vorhandenen, nimmt jetzt die Tiefendimension zu.“ *Das wird aber besonders zum Beispiel in meiner Fachrichtung Mathematik kaum stimmen können*, da die ingenieurseitigen Anforderungen an die Mathematik nicht plötzlich wegfallen. Die erhofften besseren Voraussetzungen sind jetzt doch ersichtlich auf den realitätsharten Boden abgesunken, begleitet vom prophezeiten **Attribut „Wunderglaube“**. Und die neuen Studenten zeigen dann vielleicht doch nicht plötzlich ein grösseres Lerntempo. — Auch trotz Büchern nicht, die oft von Studenten als verwirrungstiftend abgetan werden. Eher stimmt das Gegenteil. **Obendrein müssen wir die Studenten da abholen, wo sie sind.**

— Oder müssen wir argumentieren, dass es bis heute trotzdem keine Qualität war, was wir da geliefert haben? Dass vieles unverstanden geblieben ist, nie verdaut war und jetzt die Ingenieurpraxis allorts behindert? Gerade die Praxis bestätigt das nicht. Und verdankt man die Tiefe nicht eher der unbewussten Verdauungswirkung in „den Jahren danach“, wo die vernetzte Einbindung ins Weltverständnis langsam erst seine Reife erlangt?

Viele im Kollegium sind der Meinung, dass man den besseren Ingenieur nicht sehr viel anders

produzieren kann, als wir es jetzt tun. Er braucht seine Praxis und seine Zeit. Man kann ihm nur möglichst viele gute Grundlagen und „geistiges Notgepäck“ mitgeben. **Es existiert da kein Wesen in der Natur, das zu seinem Wachstum nicht seine Zeit benötigt.** *So verhält es sich auch mit dem menschlichen Geist — und ebenso mit der Ingenieurausbildung, falls sie weiterhin ihr wichtigstes Merkmal „Qualität“ tragen soll.*

Nochmals zu den Methoden: „Going down“ scheint die Methode des Systementwurfs zu sein, der Konstruktion, der Technik, der zentralen Planung, ein Lieblingskind der Ingenieure also. Es ist aber auch die Methode der ideologisch gefärbten Revolution, des Befehlsmodells, des Einschnittes, auch die der Diktatur. Die Oberen betreffen dort die Betroffenen unten, die es trifft. In einer komplexen Angelegenheit wie dem Bildungswesen betreffen dann später die Konsequenzen der Mängel⁵ das Volk und dadurch den Staat — somit zeitverzögert wieder die Oberen, die aber vielleicht inzwischen gewechselt haben. Dem entgegen müssen wir bedenken, dass die Geburt von Bildung und Ausbildung in den Hörsälen und Schulstuben stattfindet. Nicht so sehr also im zentralen Planungsbüro, das aber seine möglichen Fehler dann umso besser in der Komplexität der Sache verstecken kann, je schlechter Bildung und Ausbildung sein werden. Ein Teufelskreis hin zur *neuen Bildungs- und Ausbildungsarmut*, der Stützsockel der Spirale des wirtschaftlichen, technologischen, demokratischen Niedergangs. Beispiele solcher Staaten kennt die Gegenwart genügende. In einem starren System bräuchte es einen Kontrollmechanismus, der die Spezialisten zwingt, sich vor dem Starrsinn in Acht zu nehmen, die Generalisten hingegen vor der Oberflächlichkeit.

„Going up“ dagegen wird erkennbar als die Methode der Evolution, der Weiterentwicklung, des Prozesses, der dezentralen Planung, der Zusammenarbeit. Natürlich hat auch diese Medaille ihre Kehrseite, z.B. der Zeitbedarf. Eine **Synthese** müsste dann ein „going on“ zwischen „up“ und

⁵z.B. fehlt in diesem Modell die Spezialistenkompetenz im Fall der allein planenden Generalisten.

„down“ sein, die Vorteile beider nutzend, aber auch die Nachteile beider vermeidend. Und wie jetzt „going on“ — hin zu einer befriedigenden Realität? **Gerade eben dies zu erarbeiten in einem gemeinsamen, alle befriedigenden Prozess, das wird unsere praktische Aufgabe sein!**

3.8 Verschiedene Ansichten über — verschiedene Wege zur Qualität

Das Prädikat „**Qualität**“ muss dem Unterricht *und* dem Produkt des Unterrichts zukommen. Das heisst der Gesamtausbildung des einzelnen — wie auch der Gesamtausbildung einer möglichst grossen Gruppe. Der Dozent liefert dabei den Unterricht. Der einzelne Absolvent bringt später die Gesamtausbildung mit in die Industrie. Es sollen auch möglichst viele gute Absolventen die Schule verlassen, denn unsere Wirtschaft braucht langfristig viele junge Leute mit einem sehr hohen durchschnittlichen Ausbildungs- und Bildungsstandard. Nicht mehr die Kraft des Arbeiters, sondern der denkende Kopf des Angestellten ist gefragt. Daraufhin müssen wir optimieren.

Ist die **Ausbildung unbefriedigend**, so kann daraus nicht der einfache Schluss gezogen werden, das aufgenommene „Studentenmaterial“ sei eben schlecht. „Für jemanden naheliegend“ ist nicht immer „logisch korrekt“. Es stellt sich ebenso die Frage, ob der Dozent den **Transfer optimal** bewirkt hat. **Auch der Dozent ist nicht immer zum vornherein einfach schlecht oder ungeeignet.** Denn Lernen ist ein Geben *und* Nehmen, ist Interaktion, ist ein Prozess mit einer gewissen Eigendynamik, *wesentlich bedingt aber durch die gerade herrschenden Umstände*. Lernen ist ein Prozess, der sich entwickeln muss, sich aber nur in den Leitplanken der Umstände entwickeln kann.

Es sind bei keiner neuen Klasse dieselben Konstellationen zu finden wie bei einer alten: Für Überraschungen ist gesorgt. Und klemmt's beim Transfer, so kann es klemmen beim Geben — oder beim Nehmen — oder auch am Umfeld! Der Dozent muss den Rahmen genau kennen. In

diesen Rahmen wächst er hinein durch die Erfahrung. Und Erfahrung benötigt mit der Zeit. *Bei Änderungen der Umstände kann das Folgen haben*, denen u.a. durch Planung zu begegnen ist. Der Dozent muss sich durch die stets wechselnden Konstellationen auch einem ständigen aktiven Lernprozess unterwerfen. *Ständiges persönliches Weiterbilden des Dozenten soll daher zur Selbstverständlichkeit werden — ebenso wie die Optimierung des Umfeldes.*

Einer mag nun auf die Idee kommen — vielleicht weil das für den Dozent als der einfache Weg erscheint — die Qualität erhöhen zu können, indem die Klassen verkleinert werden, „weniger produziert“ wird, d.h. man selektioniert strenger. *Das aber läuft dem Förderungsauftrag zuwider.* Der Dozent hat die Pflicht, den Studenten zu fördern und ihn zu prüfen: Fördern, nicht weg-befördern. Er muss „geben von sich“! Prüfen nach Wissen und Gewissen, objektiv beurteilen — und nicht verurteilen. Nichts verschenken: Alle gleich behandeln. Streng sein, ohne zu streng zu sein. Gerecht sein ohne sklerotisch zu werden: Mass halten können, treu seinem Gewissen, nicht nur dem Vorteil.

Der Dozent hat also einen Selektionsauftrag und einen Förderungsauftrag. Dieser Spannung kann er sich nicht entziehen. *Es darf also nicht angehen, sich als Dozent durch Nicht-promotion der Schlechteren das Leben leichter zu machen. Denn so erfüllt der Dozent einen Teil seines Auftrags nicht.*

Die Wirtschaft braucht längerfristig Kräfte. Und die bisherigen Investitionen sollen nicht gedankenlos entsorgt werden, wenn ein Student Mühe hat. Sonst machen wir uns „schuldig“ beim Staat; denn sonst hat der Staat bis jetzt ohne Erfolg für den Studenten bezahlt. Und der Staat, das sind auch wir. Wir haben dann schlecht investiert... Hingegen vom Gegenteil, dass eben der Selektionsauftrag vernachlässigt werden kann, weil der Förderungsauftrag zu gut erfüllt worden ist, davon können wir nur träumen.

Die **Berufung des Dozenten** ist es somit, den ständigen Kampf zu kämpfen in der Spannung zwischen Selektionsauftrag, Förderungsauftrag, eigener Weiterbildung, täglicher optimalen Beherrschung der Situation und Ausgeliefertsein an die Zufälligkeit der Klassen-Konstellationen, die

sein Handeln mitbestimmt. *Er vertritt die Ethik, die Moral, das Menschlichsein gleichzeitig mit seinem Richteramt als Herr der Messlatte, in stets wechselnden, teils widrigen Umständen.* Darin steckt die Problematik des Dozenten.

Hier zu bestehen — da liegt die Hauptaufgabe des Dozenten als Lehrer verborgen.

Und dieser darf er nicht ausweichen, sonst verdient er keine Anerkennung. Da ist eine Problematik angesprochen, die sich dem Messbaren entzieht, die sich in der Innenwelt verbirgt, aussen aber indirekt viel Wirbel und Wirkung zeigt.

Was hat das alles zu tun mit der **Fachhochschul-Reform**? — Ich erwähne das, weil wir eben immer wieder bei dieser Problematik straucheln. *Es ist die wichtigste Aufgabe des Dozenten als Lehrer, genau diese Problematik zu durchschauen, um die an ihn gestellten Anforderungen zu begreifen.* Hat er die einmal durchschaut, so muss er nicht immer neu versuchen, durch interne „äussere Reformen“ Änderungen herbeizuführen, die als Ersatzlösungen für die geschilderte innere Problematik dienen. **Eine Fachhochschul-Reform darf also insbesondere nicht dazu missbraucht werden, Ersatzlösungen für unsere eigenen Dozentenprobleme zu schaffen.**

Da ist z.B. die Lösung via Abschaffung von Klassen denkbar, damit dann das Niveau steigt. Das wäre eine Versuchung! — Wem genau würden wir denn damit gerecht? Wissen wir am Studienanfang genau, wer am Ende die besten sein werden? Meines Wissens fehlt die Korrelation! Und hat nicht der Eintritt über das Niveau zu entscheiden? Könnten wir so das Niveau nicht mit eben demselben Argument immer weiter heben, bis dann konsequenterweise nur noch eine Klasse mit einem Studenten mit dem vielleicht höchstem Niveau übrigbleibt? Einer ist immer der schlechteste, also vielleicht unter der Messlatte, wir brauchen diese nur höher zu hängen. Dadurch verliert die Schule. Es sind die schlechtesten, die uns Dozenten auf den Boden der gesellschaftlichen Realität herabziehen. Die besten haben uns weniger nötig — vielmehr wir vielleicht sie. Hier zeigen sich Grundsatzprobleme, die noch ausdiskutiert werden müssen.

Vergessen wir bezüglich dem Gesagten den alten, weisen *Sokrates* nicht. Schon damals, lange vor unserer Zeitrechnung, hat er fürchterlich über

die damalige Jugend schimpfen müssen, wie wir durch Platon wissen. Die Jungen seien schlecht wie noch nie, werden immer schlechter; so sei es früher gewiss nicht gewesen und so fort. Richtig ist, dass wir immer älter werden, damit reicher an Erfahrung werden, immer reicher vielleicht überhaupt, besonders aber reicher an Wissen und Kompetenz. Unsere Distanz zur Jugend wird mit jedem Jahr grösser, zumal wir das — so mühsam doch Erreichte immer wieder aus den Händen lassen müssen, wieder unten neu beginnen müssen. Jedes Jahr, neu wie einst Sisyphus. Unser Kreuz liegt darin, dass weiter unten für uns jedesmal noch weiter unten liegt, da wir jedesmal noch weiter oben stehen auf unserem weiter gewachsenen Berg der Erfahrung. Daher halte ich die manchmal geäusserten Gedanken über die Tauglichkeit heutiger Studenten für gefährlich. Beklagen wir uns nicht, denn wir haben einmal ja gesagt zum Beruf als Dozent! Stellen wir unsere Füsse diesbezüglich fest auf den Boden, der eben auch steinig sein kann für unsere Saat!

3.9 Lassen wir uns Zeit!

Voreilige Entscheide sind das Mittel der Minderheit, um der Mehrheit Wertmassstäbe aufzuzwingen, bevor diese zu einer Analyse gekommen ist, die nach dem Entscheid hinfällig wird. Wir tragen unsere Verantwortung nicht, wenn wir uns manipulieren lassen. Steht nicht in einem uralten, weltweit verbreiteten Buche der denkwürdige Satz: „Die Eile ist vom Teufel“? Sollen wir dieses Buch nun verbrennen, wenn wir heute überall predigen hören: „Time is money!“? Manch einer verbannt solcherlei Lektüre, wenn er sie überhaupt beachtet, in die Rolle einer blossen Freizeitbeschäftigung. Etwa mit Brecht: „Erst das Fressen, dann die Moral.“ — Erst am Tag der Job, dann das Doppelmoral-Trostpflaster⁶. Umschalten, wie beim Apparat...apparative Intelligenz! Ist natürlich Privatsache. Geht niemanden was an. Doch die Spannung bleibt. — Ich glaube, das Negative der Sache finden wir in uns und nicht in der Sache selbst: In unserer

⁶Noch weiter geht Macchiavelli, wenn er seinen Fürsten belehrt, dass dem Sohne des Vaters Erbe wichtiger sei als des Vaters Leben, er brauche daher das Leben nicht zu schonen, wohl aber müsse er das Erbe schützen.

mangelnden geistigen Durchdringung. Ist's die Tiefe? Vielleicht die Verwechslung eines Aspekts mit dem ganzen. Vielleicht Bildungsmangel — aus Zeitmangel . . .

Da bleibt noch eine andere Möglichkeit: Wollen wir nicht einfach alles schlitteln lassen, die Planungsarbeit ändern überlassen und schliesslich etwaige kommende Widersprüche dadurch ausräumen, indem wir bloss „Qualität“ neu definieren und dies dann zu „verkaufen“ versuchen? Wird uns das so schön gelingen, ohne dass wir uns dem Vorwurf der Untreue aussetzen — vielleicht auch dem Vorwurf, die bisherigen ideellen Werte nun materiellen zu opfern? Ich bezweifle es. Und andererseits: Manövrieren wir das Schulschiff in der bisherigen Richtung vielleicht in eine *Sackgasse*? Ohne eine Antwort auf die zuletzt gestellte Frage sicher zu haben, wird unser Geist nicht in allen Punkten frei für Reformen. Wir werden auch keinen Synthese-Algorithmus finden können. Aber eines werden wir ganz sicher finden und erleben: **Sofern wir die Sache ernst nehmen, wird uns Arbeit erwarten!**

Kapitel 4

Vieldiskutierte Prioritätsfragen

4.1 Wieviel darf die Schule kosten?

Nicht der Form, sondern dem Inhalt müsse Priorität zukommen. So sahen wir es einmal. — Nicht dem Weg also, sondern dem Resultat, der Qualität. Dies nicht aus Gründen etwa wie der Ökonomie, der Finanzen oder der Organisation — nein, nur aus dem Grunde einer damit vertretbaren Verantwortung für ein bestes Gemeinwohl.

Tätige Ökonomie, Finanzen, Organisation können wir auch als abhängig vom Gemeinwohl sehen, das jenen die Strasse baut. Schule, Bildung, Ausbildung für alle hingegen sind eher Rohstoff, ohne die der Rest nicht in der heutigen Form bestehen kann. Finanzen bilden natürlich auch Rohstoff, das heisst Voraussetzung von Schule, Bildung, Ausbildung, doch nicht notwendigerweise — wie die Geschichte lehrt.

Ich glaube fest, dass nicht allein Effizienz, Kosten, messbarer Nutzen, das direkt Umsetzbare oder der physikalische Begriff „Leistung“ die Faktoren sind, die den Wert einer Schule ausmachen. Natürlich gehört denjenigen unser ausgesprochener Dank, die Steuern bezahlen und die Schule so ermöglichen. Aber in den Steuern darf sich das Denken nicht erschöpfen, so ungerne einer sie auch bezahlt.

Wertvoll ist ebenso Andersartigkeit, kulturelle Vielfalt, momentan vielleicht noch nutzlose Forschung wie etwa in der Mathematik, oder generell das noch nicht in Normen Fassbare. Denn vieles, das heute insbesondere gesellschaftlich in der Norm liegt, war früher ausserhalb der Norm. Galilei konnte knapp dem Schicksal Giordano Brunos entgehen. Heute jedoch ist er in der Norm,

anerkannt, rehabilitiert. Einsicht braucht Zeit! Und bezüglich Leistung hat auch Goethe seinen Faust nicht als zu bewertende Prüfungsarbeit geschrieben, sondern frei, ohne fremde Auflagen. Setzen wir also nicht den Normenteufel noch als Meister dahin, wo er nur Diener sein soll. **Die Schule selbst soll sich nicht nach einer Norm strecken, sondern nach einer Vision ausrichten.**

Wieviel die Schule kosten darf, ist dann für jeden eine **Gewissensfrage**. Wir können nicht durch eine Studie oder eine Deduktion die Antwort finden, denn wir haben verschiedene Gewissen. Bedenken wir doch: Auch der Kinderlose bezieht einmal AHV-Rente von den jetzigen Kindern. Verantwortung tragen heisst also auch, sich für die Jugend einsetzen.

Woher mag nun die Idee kommen, dass ein Studium alleine über die Kosten zu werten ist? — Vielleicht aus dem Vergleich des Studienprozesses mit einem Fabrikationsprozess heraus, an dessen Ende ein Produkt mit einem Marktwert steht. Dem entgegen stellt sich allerdings die Frage, was der Marktwert eines durch Schulung reifen, unabhängigen Bürgers für den Staat ist, einer der dem Staat eine stützende Säule ist, ohne die es den Staat gar nicht gibt! **Was also ist der Wert der Reife des Bürgers für den Staat?**

— Eine absurde Frage, eine Folge der Frage nach dem Wert von Schulung. Demokratie setzt Reife voraus, sonst verkommt sie bestenfalls zur Oligarchie. Reife in Urteil und Wille ruhen auf Bildung, womit der Mensch durch die erweiterten Wahlmöglichkeiten auch an Freiheit gewinnt, was die demokratische Form erst möglich macht. Fachwissen und Kompetenz ruhen dagegen auf Ausbildung, was die spezifische Wirtschaftsbasis

verbessert, wodurch Staat und Demokratie besser funktionieren. **Schulabbau wäre demnach Demokratieabbau!**

Für den Staat erwächst ein sehr gewichtiges Argument für den hohen Wert von Bildung und Ausbildung noch von einer anderen Seite. *Bildung und Ausbildung sind effiziente Gegenmittel gegen die bewiesene zunehmende geistige Verarmung der Gesellschaft.* Die Proletarisierung hat sich leider erwiesenermassen ins Geistige verschoben. Dort nagt sie an den Fundamenten unserer Staatsform, der Demokratie. Dies ist das Problem unserer Industriegesellschaft: Der auf blossen Konsum und technische Beherrschung ausgerichtete Egoismus, der zum energietiefsten Aktivitätszustand tendiert, eine Form von Unterwerfung und Machtausübung zugleich. **Der Staat muss also bekennen, wieviel ihm die Pflege seiner selbst wert ist**, woher er dann seine Würde bezieht. Aber dies ist letztlich eine politische Frage.

Und wenn die Bildung fehlt? *„Stell Dir vor, es ist Krieg, und niemand geht hin...“ Und stell Dir vor, es gehen trotzdem einige wenige hin, jetzt 1993, 1994 in Bosnien, denn Bildung und Ethik schafften es nicht bis dorthin... Bildung und Ethik haben also den Weg dorthin nicht finden können, denn nur „vorhandene Wege“ sind auffindbar...*

Klar wird, dass die Kosten-Wertfrage alleine keineswegs alle Schattierungen der Qualität von Bildung und Ausbildung abdecken können. **Qualitäten lassen sich nicht immer auf Quantitäten reduzieren.** Qualitäten wie Tiefe und Reife fallen immer durch die Maschen der Quantitäten. Sie — und somit die Schule — sind nicht so eindimensional wie Geld für sich.

Andererseits müsste auch das Talent seinen Preis bekommen. Der Talentierte „bezahlt“ durch sein Naturtalent an die Gemeinschaft, die dann Nutzniesserin ist. Der Talentierte könnte die Gesellschaft schädigen, indem er sein Talent verweigert, es nicht zeigt. Das verhindert positive Folgen und macht alle ärmer. Genie könnte gar unbezahlbar werden, da es praktisch nie auftritt.

4.2 Vom „Wert der Würde“ bis zu den „Kosten des Leidens“

Effizienzmessungen sowie Massstäbe und Bewertungssysteme setzen **Wertsysteme voraus**, die in einer pluralistischen Gesellschaft allerlei Ausprägungen finden. Manche würden gewiss lieber vom „Wert der Würde“ reden als von der „Würde, von Werten reden zu dürfen“¹. Auch sieht jeder seine Welt wie durch einen Filter, den Filter gegeben durch seine Werte. Wir registrieren selektiv. Was nicht durchkommt, bleibt draussen, unbeachtet.

Bezüglich der Verschiedenartigkeit von Wertungen kennen wir eindrückliche Beispiele. Denken wir an Goethes Vater, der sein halbes Vermögen hingegeben hat, um seinem Sohne die besten Lehrer, die beste Bildung, die beste Ausbildung zu schenken. Damit hat er uns den Goethe geschenkt. Wir müssen jetzt konsequenterweise fragen, ob Goethes Werk nur soviel wert sei, wie das halbe Vermögen von Goethes Vater, denn soviel hat die „notwendige Ausbildung“ gekostet... Mich beeindruckt ein solcher Vater sehr, auch wenn die Saat nicht immer aufgeht wie in diesem Beispiel. Er hat in die Zukunft seines Sohnes „investiert“, hat die Raffgier überwunden.

Dagegen weiss ich von sogenannten „ökonomisch denkenden“ Zeitgenossen, dass sie lieber eine Aktie mehr kaufen würden, als ihren Kindern einen Bildungsfranken mehr zu gönnen, für den kein „return of investment“ kalkulierbar ist. Hier finden wir „ökonomisch“ in der Alltagssprache auf unpässliche Art verwechselt mit „egoistisch“; die meisten Ökonomen denken nicht derart „ökonomisch“. Die genannten jedoch fordern diese Haltung sogar vom Staat. Für den aber antworten die Politiker, welche heutzutage ihre Formung in wesentlichen Teilen durch die Schule bekommen: Wie wichtig die Schule doch war! Ein Blick in die Geschichte zeigt in der Vergangenheit vielerlei Ausprägungen von Bildungspolitikern. Eine Fallstudie mag lehrreich sein, was die Konsequenzen betrifft. Bedenken wir die Konsequenzen!

Hier zwei vielleicht extreme Beispiele: Da ist einmal der alte Kaiser Justinian. Dieser liess zwar die

¹Die Würde des Menschen ist ein grundlegendes Menschenrecht.

Hagia Sophia erbauen; doch gelang ihm auch das bildungspolitische Kunststück — wer weiss, was die reizübervolle Theodora dabei bewirkt hat — die alte Akademie des Platon in Athen schliessen zu lassen, worauf die alten griechischen Gelehrten auswanderten, auszogen — bis nach Kaschmir — **und mit ihnen auch der Geist.**

Oder andererseits der Typ des Napoleon I., um bei den Kaisern und Feldherren zu bleiben, der nicht nur den Bernern ein verhasster Kriegsgegner war. — Nein — er, der Schüler von Lagrange, plante wohl nicht nur seine Schlachten „exakt“, sondern wohl auch seine Zeit. Er schrieb wissenschaftliche Arbeiten, betrieb mit Erfolg Mathematik, fand aber immerhin auch Zeit, z.B. **Pestalozzi**² in Audienz zu empfangen! Übrigens, wieso gibt es in Europa heute Schulen für das vor Napoleon „aufmüpfige, dumm und beherrschbar zu haltende“ Volk? Und wieso war die Schule vorher des Geldes nicht wert?

Bildung kostet nicht nur Geld. Jeder, der einmal ernsthaft studiert hat, weiss: **Bildung kostet auch Leiden**, die nicht aufzuwiegen sind mit Geld. Dafür schlagen vielleicht aber die Folgekosten bei Lebenskrisen zu Buche, wenn dem nun Gebildeten einsichtig wird, was an Jugend und Lebenschancen er beim Bilden seiner selbst „verbüffelt“ hat. In vorgegebene Formen wachsen musste er da, vieler Freiheiten beraubt. Bildung kostet Entsagung, Verzicht auf Vergnügen, auf die andere nicht verzichten müssen und daher den Vorteil des Vergnügens haben. Bildung kostet Verzicht auf Geschäfte, kostet Verzicht auf viel. Studium ist ja nicht zuletzt ausgerichtet auf eine Zukunft, von der keiner weiss, ob er sie je erlebt. Wie war das noch mit „dem Spatz in der Hand und der Taube auf dem Dach“? Und sie dient auch dem nächsten, die Bildung wie die Ausbildung: durch Wissenschaft, Gesellschaft, Ethik, Staat und so weiter.

Und dann vor allem: Wie hängt es mit den Kosten zusammen, ob der Samen auf guten oder schlechten Boden fällt? **Ist Bildung und Ausbildung nicht aufgegangene Saat?** Ist der Dozent, der Lehrer, nicht ein Sämann? Er soll säen können, säen auch im Herbst, damit die

Saat auch nach langen, tiefen, kalten Wintertagen noch aufgehen kann — ohne sich bei dieser Tätigkeit durch Rendite-Sorgen allzusehr belasten zu müssen. Solche Sorgen schaffen sklerotische Verhältnisse und vermindern so die Qualität, belasten durch ihre durchschlagende Natur das Umfeld des Lernprozesses.

4.3 Über Messbarkeit am Beispiel der Leistungsmessung

Was taugt der physikalische Begriff „Leistung“, transferiert ins Bildungswesen, umgedeutet, angepasst, überpflastert? Wie weit kann einer so eine Begriffserweiterung treiben? — Die alte Idee des Begriffs bleibt auch im neuen Umfeld die Stütze.

Die Antwort ist wichtig, da die Leistungsmessung das Schulgeschehen und die Arbeitsplatzbewertung beeinflusst. Werfen wir einmal einen Blick durch das *Mikroskop der Übertreibung*. Falls wir Leistung als unabdingbares, wichtigstes Kriterium ansehen, landen wir im **Grotesken**:

Niemand kann zum Beispiel der Tatsache widersprechen, dass ein Grossteil der Leistung der theologischen Fakultät einer Universität sich dann in Form von „Gebetsleistung“ zeigen müsste, denn was soll da auch ein Theologe, der nicht betet? Ein wesentlicher Teil der theologischen Fakultät würde daher ersetzbar durch chinesische Gebetsmühlen, also quasi automatisierbar. Das Maschinenzeitalter bricht in westlichen Sphären — endlich — in die Theologie ein, im Gefolge des längst eingezogenen Materialismus, der jetzt mit seiner allüberall gegenwärtigen Leistungsmessbarkeit Erfolge feiert. Eine Ingenieurschule, endlich, kann dann auf einen lukrativen Auftrag hoffen: Die Konstruktion von noch schnelleren, noch leistungsfähigeren Gebetsmühlen für die theologische Fakultät, denn jemand wird wohl den Auftrag des Staates nicht privat vergeben, wenn beim Staat selbst soviel gute, preiswerte Kompetenz sich häuft. (Pardon, das soll nicht böse gemeint sein oder jemanden speziell angehen!)

Dann noch die „Himmelfahrtsleistung“ der Theologen: Nach dem traditionellen Denken

²Die Schule im modernen Geiste entstand durch das Wirken von Pestalozzi.

müssten die pro Zeit möglichst viele zu erretten imstande sein. — Wie wollen wir diese Leistung messen? Es graut einem beim Gedanken, dass die Ingenieure hier zwecks Leistungserhöhung und, weil Maschinenzeitalter, Automatisierung, den „Himmelfahrtsstuhl“ bauen müssten; denn in der Sache dieses Stuhls könnte beim nächsten Materialismusschub schon ein Draht mitverstanden werden, durch den dann, zwangsläufig der einfachen Messbarkeit wegen, die Elektrizität fließen wird: Das Moralproblem der Starkstromabteilung einer Ingenieurschule! Früher tat's der Scheiterhaufen. . .

Der Materialist kann messen. Was existiert, was getan werden kann, ist messbar. Alles kann er messen: Die Zuneigung seiner Geliebten, die Farbigkeit seines Traumes, die Reife eines Urteils, die Wahrheit einer Philosophie, deren Tiefe, die Schönheit seines Gartens, die Süsse eines Gedichts, den „Zucker“ in den Augen seiner Tochter — und auch die Erfüllung in seinen Höhepunkten, die er zwar immer noch vor den Menschen tabuisiert, doch gewiss nicht vor der Messlatte, der er alles anvertraut. Die Messlatte wird so gewissermassen zum „Beichtstuhl des Materialisten“, wird sein Übervater, sein Psychiater, sein Ersatzgott. Was nicht messbar ist, ist eben nicht, existiert einfach gar nicht, darf nicht existieren, existiert nicht mehr lange. Man kann es schon bald zertreten. Bis zur Unsichtbarkeit zertreten — und diejenigen, die dann doch zu suchen wagen, kann einer wegweisen. Endlich wird er dann frei, der Geist. Frei von dem, was nicht sichtbar sein darf.

Das hier offenbar gewordene Problem liegt in der Tatsache, dass **ideelle Werte** nicht einfach durch den Fleischwolf „Kraft mal Weg pro Zeit“ gepresst werden können. Wie einfach das doch wäre. Vielen Absolventen, namentlich von „Leistungsschulen“, scheint heutzutage diese Einsicht fremd zu sein, noch nicht erblüht am Stamme der Erfahrung, oder abhanden gekommen, einer netten Gelegenheit wegen. Das zeigen die Publikationen. **Ideellen Werten fehlt doch meistens der Leistungsaspekt.** *Ja, vielfach erweist sich gerade die vordergründige Unbrauchbarkeit und Nutzlosigkeit als das Kriterium fürs Ideelle.* Qualitäten sind nicht Quantitäten, mit einer Skala vergleichbar, messbar.

Beispiele mögen da hilfreich sein: Wo etwa ist die „Literaturleistung“ in Rilkes Gedicht „Der Panther“ zu suchen? Was wollen wir da zählen? Und wie ist es mit der praktischen, „industriellen“ Nutzbarkeit einer antiken, sogar in der alten Form ausgestorbenen Sprache? Oder etwas „technischer“: Was ist die „Erfindungsleistung“ von jemandem, der herausragende Entdeckungen gemacht hat? — Etwa Galilei, Volta, Faraday, Leibniz, Euler, um die lange Reihe ruhmreicher Namen zu beginnen. Ein Beispiel sei näher betrachtet: Wie war das mit der wunderbar „zugeflogenen Entdeckung“ des Penicillins durch A. Fleming? Der Wind hat das denkwürdige Blatt durchs offene Fenster hereingeweht — die Putzfrau hätte wohl schliessen müssen. . . Flemings Genialität ist es zu verdanken, dass er, statt mechanisch die abgestorbenen, „zu nichts mehr nützenden“ Kulturen einfach „planmässig wegzuwerfen“, erst nicht schlecht gestaunt und darauf neugierig den Grund fürs Absterben gesucht hat. Dadurch ist die Menschheit von den meisten Infektionskrankheiten befreit worden. Wie wenig weit stand doch der Abfalleimer Flemings entfernt von den Gräbern von vielen Millionen Menschen!

Der „Inovationsgenerator“ lässt sich kaum konstruieren — die „Genialitätsleistung“ kaum messen. Insbesondere ist das so, weil Genialität durch die Einmaligkeit des genialen Aktes mit nichts vergleichbar ist, speziell also nicht vergleichbar mit einer Messlatte, nicht messbar“. Genialität zeigt sich durch die einmalige, besondere und segensreiche Wirkung des Werks auf die Umwelt des Werks zu seiner Zeit. Und von genialen Entdeckungen träumt so mancher junge Ingenieur. Später dann zeigen viele stolz ihre Patente. . .

— **Trotzdem hat einer für solche ideelle Werte Qualitätskriterien zu finden versucht**, worauf einer darauf fussend zu benoten versuchen kann — wodurch er sich dann je nach Situation auch selbst benotet. **Hilfreich jedoch ist die Einkreisungsmethode mittels Analyse und Einschätzung, um den Kriterien gerecht zu werden; aber auch die Dialektik.** Das hat für uns Bedeutung. *In der Schule sind viele Lerngegenstände ideeller Natur. So auch nicht zuletzt zu einem grossen Teil die*

Arbeit des Dozenten selbst. Fehlt der Idealismus, so wäre vielleicht eine extreme Alternative in der Gegend von „Dienst nach Vorschrift“ zu suchen, einer nicht unbekannten Haltung, die in der Position „Moral nach Vorschrift“ gipfelt.

4.4 Bildungsmaterialismus kontra Bildungsidealismus?

Heute ertönt, wie bereits erwähnt, unüberhörbar der Ruf, die Bildungs- und Ausbildungsproblematik endlich z.B. ökonomisch zu betrachten. Darin steckt natürlich grosse politische Brisanz, wobei eine Denkrichtung heraustritt, die auch von fachlichen Kapazitäten protegiert ist. Vertreter dieser Richtung finden in der Schule eine für sie dankbare Betätigung. Sie rechnen uns die hohen Kosten vor und halten den Daumen auf die Aspekte von öffentlichem Interesse, die nach ihrer Meinung noch gerechter gestaltbar sind. Endlich beschwören sie den Steuerzahler, der alles bezahlt und meist — so der Schluss — nichts davon hat. Das kann einem die Idee von Parasiten im Ausbildungs- und Bildungswesen suggerieren. Genauer müssten wir sagen: „Der Steuerzahler hat nicht direkt etwas davon“. Darauf sollten wir auch von allen indirekten Konsequenzen reden.

Hier berühren sich Politik und Schule dermassen, dass die neutralen Vertreter der Schule diese Sache nicht einfach übergehen können, da es sie zu direkt betrifft. Jemand kann sich bei seiner Arbeit ungut auf Werte stützen, die er gleichzeitig negiert.

Undifferenziert denkende Vertreter einflussreicher Berufsgruppen, vielleicht als Beispiel der Mediziner, würden die Betrachtung wahrscheinlich durch die Brille der Medizin machen. Sie würden uns raten, wie das System „Schule“ zu ändern ist, damit die Population der Bildungs- und Ausbildungsbefissenen, die Absolventen schliesslich, später einmal gesünder sind als jetzt, weil „die Gesundheit das höchste Gut ist“, das der Mensch nur verlieren kann — und weil ausser der Gesundheit nichts vergleichbar viel zählt, insbesondere in der Schule nicht.

Es scheint mir problematisch, Bildung und Ausbildung allein aus dem Wertgefüge einer einzigen Wissenschaft heraus, zum

Beispiel der Medizin — oder der Ökonomie — oder der Mathematik, beurteilen zu wollen. Eine solche Reduktion zielt am Wesen der Sache vorbei. Das wäre **Bildungsmaterialismus**, was sich rächen würde. Heute ist „vernetztes Denken“ in Mode, das die Enge einer einzigen Berufstradition sprengen soll.

Nun sehen wir Argumente aufgelistet wie: „Die einen profitieren (von Bildung, Ausbildung), die (dummen) andern zahlen (die grosse Masse)³.“ Das beeindruckt aufs erste, natürlich! Wer schon möchte nicht weniger Steuern zahlen? Einer denkt nicht gleich an den *indirekten Wert* dieser Investition für alle, für den Staat, der diese Ausbildung und Bildung via Wirtschaft (Steuern) und Planer später auch wieder nutzt und eben der grossen Masse speziell die notwendige Sicherheit gibt, aus der heraus sie es sich dann leisten kann, auf grosse Bildung und Ausbildung zu verzichten. Auf dieses *Sich-leisten-können zu verzichten*, diese Sicherheit, die für alles im funktionierenden Staat garantieren muss, kann niemals in Zahlen aufgewogen werden. Sicherheit ist Qualität, nicht nur Quantität. Wenn wir nur von Zahlen reden, müssen wir sie daher verschweigen und dann ein Modell verkaufen, das sicher politisch ist. Und falls es tatsächlich ungerecht ist, dass jemand nach einem Studium viel mehr verdienen kann als ohne dieses Studium, so hat der Staat die Möglichkeit, das über Steuern zu regulieren. Er braucht dazu nicht das Studium zu privatisieren — und so teilweise „abzuschaffen“, wie in den USA. Unsere Stärke ist das hohe Durchschnittsniveau und nicht der Glanz weniger Eliteschulen.

Bedenken wir: Der hohe Bildungs- und Ausbildungsstand, die Stärke unseres Landes, ist so hoch, weil wir gute Schulen haben. Gute Schulen haben wir, weil wir gute Lehrer, gute Dozenten haben. Gute Lehrer haben wir, weil für gute Leute der Anreiz besteht, den Lehrerberuf zu ergreifen. Dieser Anreiz ist vorhanden, weil die Schulen staatlich sind, weil der Staat Sicherheit gibt, weil so viele Probleme wegfallen,

³*Eine Warnung:* Mit **statistischen Argumenten** lassen sich sogar Schuldner in Millionäre verwandeln: neunundneunzig Schuldner mit je einer Million „in der Kreide“ zusammen mit einem einzigen Milliardär ergeben hundert Leute, die im Durchschnitt alle mehrfache Millionäre sind...

weil ein Lehrer sich so seiner Aufgabe widmen kann. Hier findet sich seit mehreren hundert Jahren das Erfolgsrezept unserer berühmtesten Mittel- und Hochschulen! Privatisierung von Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen wird daher höchstwahrscheinlich Niveauverlust bedeuten, abgesehen natürlich von Spezialdisziplinen. Es sind vor allem bekannte Ausländer, namentlich politische Berater, die die genannte Privatisierung bei sich — und des Publikums wegen auch bei uns — propagieren. Wir hingegen verkörpern für andere Länder das Problem der Konkurrenz. Die Konkurrenz aber ist nicht der Freund! Passen wir auf, dass wir uns nicht durch heimliche Gegner und Neider beraten lassen.

Hoffen wir, dass niemand bei uns auf die Idee kommen wird, via Rendite-Argumente etwa auch die Privatisierung der AHV, des Gesundheitswesens oder die der Polizei zu propagieren... Die Pensionskassen gaben schon zu reden. Zum Militär möchte ich des Emotionspotentials wegen hier nichts sagen.

Gerade in Zeiten der ungebremsten Rationalisierung und Gewinnmaximierung kommt dem garantierenden Rahmen „Staat“ grösste Bedeutung zu. In der Tatsache nämlich, dass der *soziale Friede* unbezahlbar wertvoll ist. Für die Garantie des Friedens ist kein Preis zu hoch — Friede ist auch sozialer Friede! Jemand sägt doch nicht den Baum ab, auf dem er sitzt, um beim Sitzen mehr Licht zu erhalten...

Solche Ansätze wie der Rendite-Ansatz scheinen mir gefährlich und einseitig. Jemand könnte danach auch z.B. das Kinderkriegen und Kinderaufziehen nur von den Kosten her betrachten und dann, hier durch das Mikroskop der Übertreibung gezeigt, zum Schluss kommen, die Familie sei unrentabel, wir machten es besser so wie bei der Tierhaltung, Legebatterien seien billiger u.s.f.. Der Leser wird sich entrüsten. Es bleibt zum Glück vorläufig Übertreibung.

Bildung wie auch Ausbildung sind ideelle Werte, ähnlich wie Sprache, Einsicht, Liebe, Religiosität, Kultur, Ethik, Idealismus, „gute Kinderstube“, Leben. Auch der materielle Aspekt ist ihnen eigen. **Wie das Leben selbst brauchen sie aber nicht nur zu rentieren.** Das war nicht immer so. In den alten Keltenlanden hatte man noch den „Nachbarn gegessen“, wie

Archäologen aufgrund von Analysen der damaligen Abfallgruben herausgefunden haben. Daher muss der menschliche Körper im damaligen Tauschhandel einen Marktwert gehabt haben, es hat rendiert... Das Denken über Wert und Würde des Menschen ist offenbar angesichts der Beweislast doch einer Evolution unterworfen, die nicht heute schon stillzustehen braucht.

Der Mensch hat auch eine Würde, nicht nur einen Wert. Das ist in 4.2 bereits gesagt worden.

Die Schule, die Bildung, die Ausbildung geben dem Menschen Würde. Er soll sie haben können, wenn er sie wünscht und sie den Anforderungen genügt.

Ideelle Werte sind es, die dem Staat die Fundamente geben. *Bildung ist daher wichtig, weil der Staat wichtig ist.* **Zudem kann Bildung nur idealistisch gesehen Bildung sein.** Sonst verkommt sie zur reinen Ausbildung resp. Ausbildung zum So-und-so; und So-und-so schickt sich dann an, Bildung nach den Wertmassstäben von Ausbildung zu kritisieren.

Zum Glück war die Bildung bisher nicht vom Wert des Geldes dominiert. Sonst hätte bis anhin ein wirtschaftlicher Rückgang wahrscheinlich immer auch einen geistigen Niedergang zur Folge gehabt. Von dem hätten wir uns als Schweiz wirtschaftlich nicht mehr so schnell erholt, dies wegen der gekoppelt abgenommenen und nur verzögert wirksamen Ressourcen. Gibt nicht eben die Bildung und Ausbildung in einer Rezession immer wieder Aufwärtssimpulse? Irgendwoher müssen die neuen Ideen doch kommen! Der gebildete Kopf ist somit „Produktionsfaktor“... Doch nicht nur... Gebildet werden muss er lange vorher — vor seiner Wirksamkeit — und ohne planerisch gesichert kommende Boom- und Krisenjahre abschätzen zu können.

Bisher war hiezulande fast jeder davon überzeugt, dass unser einziger „Rohstoff“ unsere Köpfe sind, die ausgebildeten und gebildeten Köpfe wohlverstanden. Wir hatten seit **unserem Pestalozzi** einen **Bildungsidealismus**, der sehr wohl Geschichte gemacht hat! Unser vielgestaltiges, obwohl meist staatlich dominiertes System, wurde als die Stärke der Schweiz international angepriesen. — Dies zu recht! Sollen wir es nun dahin verbessern, dass es etwa z.B. wird wie in der **angelsächsischen Welt**, die keineswegs für

jedermann als Vorbild Gültigkeit hat? Da rufen viele von uns: „Halt!“

4.5 Humanistischer Ansatz und Bildungsidealismus

Bedenken wir bei der bis jetzt abgehandelten Problematik eines: Es ist gut, unser Denken in einer *humanistischen ideellen Tradition* zu verankern, wie sie heutzutage wissenschaftlich an unseren Hochschulen gelehrt wird. Damit ist gemeint, dass wir ein Menschenbild haben, das durch das humanistische Ideal beschrieben ist in seiner neuzeitlichen Form des aktuellen Jahrhunderts.

Dies ist nicht zu verwechseln mit „humanistisch“ im Sinne der Renaissance und des Barockzeitalters. Vielmehr verstehen wir darunter „*nicht fussend auf einer reduktionistischen oder mechanistischen Auffassung vom Menschen*“. Der Mensch hat eine Würde. Diese dürfen wir ihm nicht aberkennen. Dieser Gedanke ist wichtig.

Wieso können wir eine solche Position bezüglich der Abstützung andern vorziehen? — Das nun ist keine Glaubensfrage, sondern eine Gewissensfrage. Allerdings glaube ich dem Gewissen, weil seine Realität mich durch die psychischen Gesetze so bestimmt wie die Physik meinen Körper. Durch die Abstützung beziehen wir uns auf unser kulturelles Erbe, in dem wir uns als geistige Kinder geborgen fühlen. Das gibt uns Nähe. Wir können nicht unbeschadet gegen unsere Gefühle handeln. Auf schleichende Krankheiten lässt sich keine gesunde Gesellschaft bauen. *Unser menschlicher Weg ist auch unser Zweck und Sinn als Mensch, der Weg hinter uns daher ein Teil unseres Sinns*⁴. Nach unserem ureigenen Gewissen unconditioniert zu handeln, ist für uns gut. Wir sollen so handeln, damit die Welt für uns gut ist. Gerade bei unserem nördlichen Nachbarn BRD ist seit der letzten Weltkriegserfahrung die Wertschätzung für eine solche Haltung sehr gewachsen.

Hüten wir uns daher, unsere überkommenen traditionellen Werte zu vergessen, die auch in Geschichtlichkeit, Gewachsenheit, Ethik,

Staatsverständnis, in der Tradition selbst u.s.w., liegen. Einer unserer grössten Werte ist der, dass *es bei uns seit Jahrzehnten immer einigermassen funktioniert hat!*

Es genügt somit nicht, aufgrund der blossen Forderung nach „Gerechtigkeit beim Bezahlen von Steuern“ dann Gleichheit im „Konsum von Bildung“ zu verlangen, ohne andere Aspekte mit einzubeziehen. Die Menschen sind unter sich nicht so verschieden, doch gleich sind sie deshalb noch lange nicht. Das fängt an bei Intelligenz, Charakter und Weisheit, geht beim Körper und bei der Länge der Lebensspanne weiter, kommt an der Verschiedenheit der Schicksale oder der Ungleichheit in Wirtschaft und Industrie vorbei und hört erst auf bei denen, die „am meisten gleich“ sind im Vergleich zu allen andern⁵. Jemand könnte boshaft sagen: Am wenigsten ungleich sind die, denen der Weitblick fehlt. Jedenfalls darf ein erstrebenswertes Recht auf Chancengleichheit nie ein „Verbot“ einer in der Sache innewohnenden Ungleichheit bedeuten. Die Natur schafft ungleiches. Mit der Waage kann nur für das „Prinzip Waage“ gleiches verglichen werden: Masse nämlich. Z.B. für den Geschmack ist die Waage ungerecht, auch bei „gleichem“ Geschmack. **Gleichheit allein genügt nicht zur Gerechtigkeit.** Und diese hohen Ideale dürfen den Boden der gegebenen Realität nicht verlassen. Wir müssen erst genau sagen, welche Gleichheit ... zu wessen Nutzen, wessen Gerechtigkeit und so weiter.

*Mit leerem Magen —
wird der Fuchs das Huhn erst jagen,
bevor er sich die Zeit vertreibt —
der Füchsin hübsche Reime schreibt...*

Ohne materialistische oder andere entgegenlaufende Argumente etwa gedankenlos nicht beachten zu wollen, glaube ich aber wegen all dem Gesagten überzeugt, dass es falsch wäre, jetzt den idealistischen Ansatz aufzugeben, jetzt vor dem geistigen Bau der Fachhochschule. **Natürlich muss die Dialektik spielen**, um zu einer Realitätsbezogenheit zu gelangen. *Dies aber darf nicht nur aus der Optik einer einzigen politischen*

⁴ „Wesen ist was gewesen“, schrieb Hegel.

⁵ Frei nach Orwell.

Tradition oder Werttradition heraus geschehen. Wohl aber muss sie die bisherige Dozententradition einbeziehen.

Anmerkung zum materialistisch– sensualistischen Ansatz: Dass der Idealismus sehr wohl seine äusserst praktische Bedeutung hat, lehrt zum Beispiel die *Mathematik* sehr eindrücklich: Sie handelt von grösstenteils unsichtbaren, aber abstrakt beschriebenen *geistigen Realitäten*. Man denke an Punkte, Kreise, Geraden, Quantitäten, das mehrstufige Unendliche etc.: Objekte, die in ihren idealen Formen in der materiellen Realität keine exakten Ausprägungen haben. Die damit aufgestellten Theorien aber haben sehr wohl ihre Berechtigung in der äusseren Realität: Sie sind sehr erfolgreich und effizient — nicht nur seit der Wasserstoffbombe. Diese geistigen Realitäten fassen zum Teil nur in der Welt der Sinne, etwa durch das Mittel der Abstraktion. Es gibt auch „geistige Quantensprünge“, wie die Geschichte lehrt: Tricks, die man nicht erzeugen kann. Denken wir an die harzig erarbeitete Unterscheidung zwischen prozesshaft und aktual Unendlichem. Es ist sogar beweisbar, dass zwischen geistigen Realitäten Zusammenhänge existieren, die nie erkannt werden können, also nie sichtbar werden. Vor allem die Methode der Abstraktion hat keine materielle Anbindung, obwohl der menschliche Gedanke eines Hirnes bedarf. Der materialistisch– sensualistische Ansatz wird dadurch unhaltbar: Das Geistige existiert tatsächlich als unabhängige Realität, kommunikativ allerdings gebunden an ein Gehirn; es offenbart sich in der Erfahrung des Menschen innen und z.B. in der Wirkung durch die genannte Bombe aussen. Der Mensch konstruiert sich seine Welt, subjektiv, höchstens interpersonal objektiv, durch die Brille seiner Sinne: seine materielle Welt, abhängig von den Messmethoden. **Daher wehre ich mich gegen Tendenzen, die eine Reduktion einer geistigen Sache auf das rein materiell ausgerichtete Denkniveau andeuten.** Und Schule ist eine geistige Sache, sonst verkommt sie zur Zucht.

4.6 Wir als Planer überfordert?

Durch Fachhochschulplanungsfragen sind Gesetzgeber, Planungsbehörden und Betroffene sicher extrem gefordert. Dies etwa bezüglich Unterscheidungsvermögen, Analysevermögen im Verstand, der Urteilskraft, der Vernunft, dem Gesichtsfeld, der Komplexität der Sache, der Weitsicht, der Weisheit, dem Willen. Harmonie soll einst das Resultat auszeichnen, nicht Dissonanz. Für wen erscheint solche Harmonie nicht als Überforderung? Diejenigen aber, die hier Verantwortung übernehmen, müssen sich **öffnen können**, müssen Kraft schöpfen können, müssen in sich gehen können. Sie müssen sich alles Kommende unvoreilig, nachhaltig sehr gut überlegen, bevor die Entscheide fallen, die Verantwortung immer im Visier. Es kann für alle an der Verantwortung zerren, wenn die Dimension einer Sache die Dimension des Gelernten übersteigt und dann dem Denkraum die Wachstumskräfte mangeln. Doch ich glaube an das Gute im Menschen als dem Planer hier, an das Potential, auch weil ich weiss, dass wir **gute Leute haben** — und weil ich jedem die Chance auch gönne, sich für eine bessere Sache einsetzen zu können. *Jeder ist frei im Entschluss, seinen Denkraum aktiv zu erweitern. Als Konsequenz muss er eventuell schwere Arbeit auf sich nehmen.* Dass dies gelingen wird, dafür habe ich ein gutes Gefühl. **Derjenige, der gerade „am Ball“ ist, soll auch wissen, dass die Mannschaft hinter ihm steht!** Wir alle sollen die Energiespender sein, Kraftbrunnen, unterstützend, beratend, aufbauend kritisierend, positiv in Weg und Ziel, mitarbeitend. Dann sind wir auf gutem Wege.

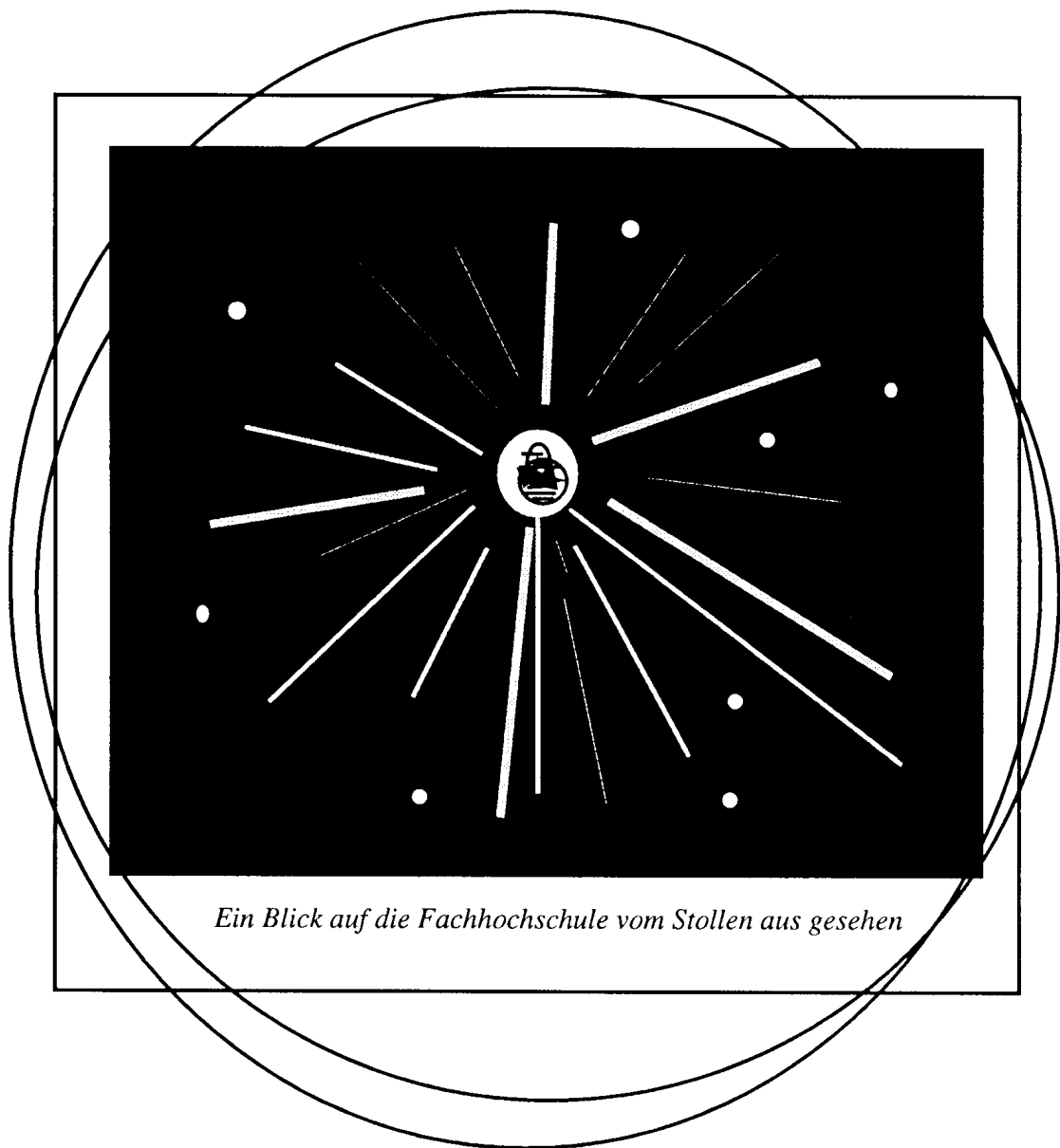
Das bedingt ein Klima des Vertrauens. Vertrauen aber hat man nicht zum voraus. *Vertrauen muss man schenken. Vertrauen muss man erst gewinnen. Vertrauen darf man als Geschenk annehmen.* Wer mit einer Sache, einer Person — oder mit sich selbst — Mühe hat, kann andern darin kein Vertrauen schenken. Er muss erst selbst vertrauen: Selbstvertrauen. Das muss er üben.

So erfüllt mich die Tatsache mit Trauer, dass in der ersten Vernehmlassungsform des Fachhochschulgesetzes eine Zeitbeschränkung vorgesehen war, eine „Fabrikationsprozesskontrolle“

— und nicht eine „Qualitätsrichtlinie für eine Produktkontrolle bezüglich Erfahrungs- und Kompetenzspektrum“. Es fehlt da das Vertrauen in die Kompetenz bei den handelnden Schulen. Diese sollten das Beste für das gemeine Bildungs- und Ausbildungswohl selbst finden können. **Die Schule muss hier die Freiheit haben, im materiell möglichen Rahmen ihre Freiheit selbst beschränken zu können. Sie darf nicht dadurch einem Zwang ausgesetzt sein, dass sie die Freiheit von aussen beschränkt bekommt.** Dafür braucht die Schule das Geschenk des Vertrauens von politischer Seite her. Sie bezahlt es mit der „ins Visier genommenen hohen Qualität“.

Die grösste Anforderung aber wartet von der Seite der Wertproblematik. Diese stellt neben dem intellektuellen Anspruch auch den Anspruch an die Empfänglichkeit für ideelle Werte. Hier müssen die Kräfte reifen, die dann für die Sache „Mensch – Welt“, d.h. für „Innenwelt“ und „Umwelt“ segensreich wirken, nicht einseitig nur bewirken. Bedenken wir, dass der Mensch das Geistige in sich schaffen muss, bilden muss, nicht Missbildung oder Abschaffung, Disharmonie riskieren soll — um nicht sich selbst am Ende noch körperlich abzuschaffen. Er muss den Planeten bewohnbar und sich die Lebenssituation würdig erhalten. **Er darf nicht durch die Zivilisation die Kultur abschaffen.** Er muss durch die Ausbildung **Bildung schaffen** — um durch Reife Verantwortungsbereitschaft zu erwirken, um dadurch Freiheit zu gewinnen, wie sie seine Würde fordert. Verantwortung tragen kann nur der Mensch. Also muss er sie tragen, wie er es vermag in seiner Lebenssituation, damit jemand sie trägt... Damit er mitträgt und dadurch auch mitgestaltet, damit nicht „es“ für ihn gestaltet — wie er nicht wünscht. Er muss sein Schicksal aktiv in die Hände nehmen — und wir so die Fachhochschulreform. Der Initiative hat den Vorteil der Lenkung des Handelns für sich — und wir haben ungeschrieben, jedoch selbstverständlich und traditionell das Recht, initiativ zu sein...

Abbildung 4.1: Ohne Titel



Kapitel 5

Synthese und Dank

5.1 Die Synthese

Wir alle haben das Ziel, langfristig eine Sackgasse zu vermeiden, die uns dann Mühe und Arbeit bereiten kann. Daher müssen wir von unserer geistigen Arbeitskraft jetzt etwas fordern, müssen beginnen mit dem, was schon da ist. Machen wir in grösster Weise einmal Inventar.

Da ist zuerst die Schule in ihrem gegenwärtigen Zustand. Da sind auch die demographischen Daten und die Lage im Staat. Da sind die Prognosen sowie das anstehende Fachhochschulgesetz. Aber auch Vorschläge sind da, nicht nur im Schrank. Zwei wesentliche davon seien erwähnt:

Der **DIS-Bericht** stellt in verdankenswerter Weise aus der Realität sublimierte Thesen vor. Tatsächlich eine Vision, die vorerst im Raume stehen geblieben ist. Die Bieler **Arbeitsgruppe** hat dann unter anderem versucht, so kann einer jedenfalls aus den Zitaten im Bericht folgern, von diesen Thesen wieder zu einer neuen, zwar diskutierten, doch bisher nur rein geistig konstruierten Realität zu gelangen: tatsächlich wieder eine Vision. Dies ebenso in verdankenswerter Weise. Man ist dann gescheitert; man konnte sich nicht einigen... Dem gegenüber steht als Antithese die heutige Realität der Schule.

Nun fehlt uns noch die Synthese¹. *Aufgrund der jetzigen Realität und der Vorschläge muss an diesen jetzt gearbeitet werden!* **Wir aber haben dafür zu sorgen, dass sie nicht in den bestehenden Machtstrukturen hängenbleibt.** Sie muss reifen können durch **Einkreisung der Kernpunkte und der Hauptfolgen für alle Betroffenen**, sonst hat hier die Dialektik — und in der Folge der gute Wille — bald wieder ein

Ende. Und wir einen Schrotthaufen — für viel Arbeit. Wird ein erstarrtes System durch ein passendes abgelöst, so findet es eine Mehrheit der Wünsche.

Für uns bedeutet das im Klartext, dass wir die fachlichen Ziele durcharbeiten müssen, ausprobieren müssen, absegnen müssen, daraus die von der Didaktik, Methodik und Aufbau-logik her passende Lehrstoffstruktur herleiten müssen, die Feinziele erarbeiten müssen und zwar unter Berücksichtigung der durch das Zusammenspiel der Fächer entstehenden Bedingungen. Darauf fussend gelangen wir zu einem Zeitplan, einem Vernetzungsplan der Fächer und erst jetzt zu einem Lehrplan mit Stundendotationen, der als Folge erst am Schluss stehen darf, nie am Anfang. Und wenn's nicht aufgeht, so müssen wir die Grobziele ändern, denn der Rest ist nur Konsequenz. In diesem Punkt ist in der Vergangenheit methodisch „vielleicht“ gesündigt worden. Hätten wir dieser Sache mehr Beachtung geschenkt, so wäre manches Problem nicht aufgetreten. Bei einer Deduktionskette stecken die Widersprüche in den Voraussetzungen. An den Folgen ist nichts zu korrigieren. **Vermeiden wir also vor allem die logischen Fehler, damit das herauskommt, was wir wollen.**

Bearbeiten wir daher das Problem der widerspruchsslosen Vernetzung der Feinziele in ihrer fächerübergreifenden Bedingtheit! **Dann haben wir eine Basis für das Neue.** Schliessen wir die Widersprüche soweit möglich aus. *Arbeiten wir heraus, mit welchen Randbedingungen und daher unvermeidbaren Widersprüchen wir trotzdem leben müssen.* Und stehen wir dann auch dazu. Dann harzt es schon viel weniger. **Der Preis dafür ist Arbeit für uns!**

¹Achtung vor der „Sündthese“!

Trotz einschlägiger Informations- und Tagungsschwemme vergesse „Frau und Mann“ dabei nie das, *was wir aus der Geschichte endlich lernen sollten*: Etwa dass es **viele gute alte Regeln und Formen gibt, die nie veralten**, aber ab und zu wieder auf dem Friedhof der Vergessenheit ausgegraben werden müssen. Beachten wir, dass die Regeln und Formen den **Menschen betreffen**, der wohl modernisierter, doch biologisch und seelisch-geistig-strukturell nicht moderner geworden ist. — Dass dabei keine Bäume in den Himmel wachsen, dagegen aber die **Änderungswünsche den Kindern gleichen**, die unermüdlich dauernd Neues wollen; getreu ihrem sanguinischen Temperament, *bis jeder Tangierte wieder einmal die preislich vielleicht hohen Erfahrungen gemacht hat, die wir noch machen werden — falls wir nicht gelernt haben, aus den Erfahrungen anderer zu lernen*.

Man soll den Elephanten nicht in den Porzellanladen führen und drin noch füttern — nur weil diese Idee, da bisher selten bis nie ausprobiert, attraktiv wirkt durch ihre Jungfräulichkeit. — Denken wir daran, dass in der Geschichte jede Hochkultur abgelöst worden ist von einer Dekadenz oder einer Zerstörung. Wir sind doch auf der Höhe einer Hochkultur! Bringen wir nicht die falschen Absichten ein, sonst machen wir auch Geschichte, Lokalgeschichte natürlich.

5.2 Nochmals zu Geld — verpackt in eine wahre Geschichte

Diese Geschichte ist „nur vielleicht“ ein Witz. Sie handelt wieder von Geld. Geld ist nicht alles, doch weckt es immer Interesse. Geld wird bald gehäuft, bald wandert es, ist selbst Tourist. Es kommt und geht, wie in dieser Geschichte hier, dem Witz, der sich auf den obersten Ebenen der Realität tatsächlich zugetragen hat, weshalb er gar kein Witz ist. Auch der zweite nicht. Und doch ist er einer. Dies umso mehr, da er wahr ist. So gut er vielleicht sein will, so schlecht er nicht gemeint sein kann.

Da wollte ich also ins Ausgrabungsgelände des antiken Ephesus hinein, neugierig, schussbereit

die Kamera am Bauch. Lange ist's her.

Überall rum in den wenigen Schatten die Soldaten mit ihren spielenden Fingern am Abzug — wohl keine Attrappen, vielleicht Kalaschnikows, eher Kalaschnikowas. Da hält ein Bus — souverän fuchtelnd — aha, Ali heisst der dort. Scheint der Leiter zu sein. Wir können mitkommen. Die Reisegruppe, die meisten fettschwanger, bleichgekühlt von der Klimaanlage, unbekannte Geschichte. USA? Ali will mit mir sprechen. Dozent für Archäologie, erklärt er mir. Gräbt sonst hier. Und jetzt? Reiseleiter. Hat genug. Hat genug Touristen — genug von Touristen. Geld verdienen. Nicht genug ... Geld.

Wir schlendern durch die Arkadiane, die antike Marmorstrasse von Ephesus. Ali, er hat die Nase ziemlich voll, nicht von, nein — und ja, mehr vielleicht nein, von all den — und durch die Touristen — fließt das Geld. Wie er das psychisch ertrage, frag ich. — „Problematisch“, gibt er zu vernehmen — „die verstehen zumeist nichts, und doch zum Glücke kommen sie, viel von Übersee, so leben wir. Viel bezahlen die Österreicher.“ — Vom Dozentengehalt allein war da nicht zu leben. — Und was er dann mache, damit die da trotzdem zuhören? Zu den Dingen hier gibt's ja so viel zu erklären. — „Wie? Ganz einfach! Schau, ich sage: Schaut dort! Mindest eine Million Dollar! — Es schauen dann alle erstaunt erschrocken hin, „staunschrocken geschockt“, wo ich zeige, dollar-bleich vor Neugier, Altgier. Diese Prachtsfassade dort! Die Wiederaufrichtung haben die Österreicher bezahlt! Unsere früheren Feinde und heutigen Freunde. Mindest eine Million Dollar! — Und da! Das Grab des Lukas! Da schaut schon die Hälfte nicht hin. Was meint ihr, wieviele Dollars? Da schauen wieder alle hin. ... Und hier das Theater, wo das Volk Paulus zum Teufel gejagt hat! Da schaut etwa zwei drittel hin. Ein richtiger Volksaufstand mit womöglich sehr, sehr vielen Toten war's! Dann schauen wieder alle hin. — Und dort die Konzilsbasilika, oder vielmehr, wo sie stand ... Es schaut niemand hin. Ein Erdbeben!“ Mit zitternden, schüttelnden Fäusten deutet er es an, unterstreichend mit einem Rumpellaut. „Dann schauen wieder alle hin. — Ein Weltwunder ... das Haus der Maria ... Dollaaa!“

Nun schleicht sich eine Situation in meinen Sinn,

auf meinen mentalen Bildschirm, ich erinnere mich ganz genau. Damals in Barcelona im Picasso-Museum war's. Ich trete in einen grossen Raum voll Bilder — und da direkt mir in den Blick fallend eine Gruppe fremd gekleideter Menschen. Lila-violett-rot farbene Mäntel. Grossgewachsen alle, meist blond. Zu gross für mich. Fremde Sprache, vielleicht slawisch — oder was sonst? — Schwierig, jetzt noch zu sagen. Doch was tun die? — Die betrachten gar kein Bild! Die haben zwar Postkarten von Picasso-Bildern teils in den Händen, teils aber auch nur Handschuhe, teils aus den Taschen lampend. Die stehen ja alle um den grossen, roten — nein — doch — Feuerlöscher herum! Und einer fuchtelt! Offenbar der Führer der Gruppe — bei der Bildbetrachtung? Eine Verwechslung des Feuerlöschers mit einer Picasso-Skulptur — doch nicht? Ich verstehe nichts mehr! Die Sprache dieser wie Feuerlöscher Roten versteh ich ja schon von anfang an nicht — oder doch? Doch! Da ein Wort... — Und da noch eins! Ich konnte mal zwei, drei Seiten russisch, vielleicht. Und da noch eins ganz sicher: „Dollar!“ Das war das Wort, das nicht zu überhören war.

Wir stehn. Ali winkte beim Bus zum Gehen. Geschickt, die Handgeste. Unmissverständlich, entzückt: „Danke!“ — Ein Wort als Lohn — für die paar Dollar da, auf ihrem Weg, diskret, von meiner Hand in die seine. Und mein Weg nun wieder allein — alleine...

Verkäufermentalität wie auch der Kostenbewusstheit keine Selbstverständlichkeit mehr darstellt, auch für die Familie nicht. **Daher der besondere Dank, in den auch jene aller Stufen eingeschlossen sind, die unerkannt im Stillen ebenso handeln**, ohne sich jederzeit ins Rampenlicht zu schieben oder die Rechnung auszuhängen. Dass dies manchen von uns unabhängig von der Funktion betrifft, sehe ich — ausser Zweifel stehend!

Mit diesem „**Paukenschlag zum Bedachtsein, zur Reife, zur Methodenreflexion**“, den besten Hoffnungen für die kommende Fachhochschule und den Wünschen, dass die grosse, peinlich genau und lückenlos erforderliche Arbeit uns allen auch befriedigend und verbessernd gelingen möge, dass es an Energie für den grossen Aufwand nicht mangeln werde und alle persönliche Befriedigung aus der grossen Arbeit ziehen können, grüsst Euch herzlichst

Rolf Wirz, Präsident *VDLSB*

5.3 Dank

Letztlich — aber nicht letztrangig — sei **dem Vorstand gedankt** für seine **selbstlose, aufopferungsvolle Arbeit** im Einsatz um das Dozentenwohl und im Interesse der Schule. Für diese unzählbaren (weil unerfassten) Arbeitsstunden ist ein besonderer Dank zu zollen, denn diese Tätigkeit geht in keine Schulbuchhaltung ein, bringt im Vergleich mit anderen schulischen Tätigkeiten keinen materiellen Gewinn, keine Entlastung, sie folgt in Freiheit rein dem moralischen Pflichtgefühl, geht aber auf Kosten von Freizeit und Familie, was in unserer Zeit mit der vielerorts zunehmend beobachtbaren Übervorteilungs- und

5.4 P.S.

Einen besonderen Dank für die Durchsicht der Manuskripte, insbesondere für die wertvollen Hinweise und Anregungen, zolle ich u.a. einigen Mitgliedern unseres Kollegiums. Aus Gründen der Rücksichtnahme und der Verantwortlichkeit für den Text möchte ich aber generell auf eine Veröffentlichung der Namen verzichten. Wenn jemand mit Teilen dieses Textes einverstanden ist und dazu mir als Kollege einen Dienst erwiesen hat, kann daraus nicht gefolgert werden, dass er in andern Teilen keine Gegenargumente hat. Der hieraus erwachsenden Gefahr möchte ich vorbeugen.

Die Übersetzung in die französische Landessprache wird diskutiert. Des Textumfanges wegen ist momentan noch kein Versprechen möglich. Die Mitglieder sind zur Mitarbeit eingeladen.

Ähnlich verhält es sich mit einer Kurzfassung dieser Schrift. Für mich war der Aufwand bis jetzt nicht unerheblich. **Wer eine Kurzfassung wünscht, darf eine schreiben.** Wer den Text zu lang findet, mag das *für ihn Unwesentliche* wegekürzen. Hier besteht eine Möglichkeit zur kollegialen Arbeitsteilung! Es ist nicht gut, wenn einer alles alleine machen muss.

Da ich mir wünsche, dass dieser lange „Brief“ zeitlich länger sowie umfangmässig mehr Anregungen geben kann als ein „schlagwortiger“ kurzer Artikel etwa in einer Tageszeitung, wäre ich für Rückmeldungen bezüglich der „unvermeidbaren“ Druckfehler dankbar, zumal das verwendete Software-System noch einiges in eigener Regie erledigt².

Der Autor

²Zur „Illustration mit Beigeschmack“, was u.a. ein Komma vermag: *Hängen, nicht begnad'gen! — Nein! Bitte nicht! — Hängen nicht, begnad'gen! — Bitte! — Nicht? — Bitte? — Nicht!*

Kapitel 6

Anhang: Brief zur Bestellung einer Kommission

VDISB

Der Präsident

5. 3. 1994

An die Abt- und
Fachgruppenvorsteher,
z.K. Direktion ISB

Fachhochschulreform/ Bildung einer Kommission zur Erarbeitung einer Position der Dozenten

Situation und Problemlage

Momentan fehlt dem Gesamtkollegium der Dozenten eine schriftlich fixierte Position, eine Charta, aus der heraus sie als Einheit mit dem notwendigen Gewicht ihre Forderungen stellen können, um ihre Interessen zu vertreten. Wer sich nicht mit dem nötigen Gewicht der Gesamtheit melden kann, ist einer der vielen einzelnen. **Er wird wahrscheinlich übergangen werden.** Er hat dann zu akzeptieren, was andere für ihn planen. Wer sich als Gesamtheit nicht bemüht, dem fehlen die eigenen gewichtigen Vorschläge. Es bleibt ihm dann nur, die Vorschläge anderer zu behandeln. Das Rezept dagegen heisst „initiativ sein“. Initiativ sein bedeutet, die Richtung des Geschehens mitzubestimmen. **Daher müssen wir initiativ sein.** Wir als Dozenten müssen gemeinsam einen Vorschlag erarbeiten. Dafür bedarf es aber einer **Kommission**, die arbeitsfähig ist. Der zu erarbeitende Vorschlag soll aus der momentan verfahrenen Situation herausführen. Er muss einen Interessenausgleich bringen, keine Polarisierung. Da der Kanton das Organisatorische für alle plant, kann es kaum fruchtbar sein, an den Randbedingungen herumzuschleifen. **Wir müssen unsere Interessen daher dadurch wahren, indem wir an der Basis der Sache anknüpfen, d.h. bei den Wertungen.** Schon da ist man sich heute bei uns leider keinesfalls einig. **Das ist ein Übel!** Von der Uneinigkeit können wir nicht profitieren. Über zuviel Wichtiges wurde bei uns wahrscheinlich noch nicht tief genug nachgedacht.

Der „Brief“

Aus dieser Situation heraus habe ich als Präsident versucht, die mir zentral erscheinenden Aspekte gedanklich zu sammeln. **Das Resultat steht im beigelegten „Brief“.** Mein Vorschlag liesse sich gewiss noch verbessern, vielleicht komprimieren, mit mehr oder weniger Verlust kürzen, in Thesen giessen. Doch Thesen können von irgendjemandem uminterpretiert und zweckentfremdet weiterverwendet werden, was äusserste Sorgfalt bei der Abfassung notwendig macht. **Dazu fehlt mir die Zeit.** Mein „Brief“ hat mich zusätzlich eine vielleicht dreistellige Anzahl Arbeitsstunden gekostet. Gratis, für diejenigen, die nicht glauben können, dass es heute das „Gratis“ noch gibt. Für mich ist es jetzt genug. Eine Kommission muss nun weitermachen, denn wir sitzen im selben Boot. - Die Interessen einer Mehrheit sind gewahrt, wenn sie repräsentativ vertreten werden.

Beschluss

Daher hat der **Vorstand beschlossen**, den Auftrag der genannten, ins Leben zu rufenden Kommission entsprechend festzulegen. Das Resultat der Arbeit soll ein Papier sein, aus dem hervorgeht, was allen Dozenten

neben Organisatorischem und Besoldung zur Berufsausübung wesentlich ist. **Das sehe ich realisiert in einer erwachsenenpädagogischen und bildungsphilosophischen Grundposition, aus der heraus sich die Arbeitsziele der Fachhochschule ergeben;** *etwa in Form von Thesen mit Erläuterungen, Materialien, eine Charta oder Listen mit Erläuterungen.* Insbesondere muss so auch verhindert werden, dass irgendeine Gruppe ihre partikulären Interessen verfolgen kann und im Namen aller verbreitet; Interessen, die den andern nicht dienen, sondern vielleicht entgegenlaufen. Eine Ehe, die schon mit Spannungen beginnt, hat einen schlechten Weg vor sich. Doch Widersprüche und unhaltbare Situationen sind vermeidbar. Aber es braucht dafür eine Anstrengung und ein Konzept.

Vorgehen (Konzept)

Kommission: An die **Abteilungs- und Fachvorsteher ergeht die Bitte, je 2 - 3 Dozenten** für die FH-Kommission der Dozenten **zu bestimmen**, die das Nötige an Interesse und Neigung mitbringen. (1 - 2 Kommissionsmitglieder und ein Ersatz. Abteilungen mit mehr als 2 Klassen pro Jahr sollen 2 Vertreter schicken. Die Gesamtzahl muss nicht streng fixiert sein.) Der Vorstand wird die Mitglieder bestätigen, wenn formal alles in Ordnung ist. Das Vorgehen bei der Bestimmung der Vertreter ist Sache der Abteilungen resp. Fachgruppen. Fehlende Vertreter von Abteilungen oder Fachrichtungen werden durch andere ersetzt. Ein solcher etwaiger Ersatz wird im Schlussbericht begründet aufgeführt.

Auflagen: Die Mitglieder sollten nicht schon in anderen einschlägigen Gremien mitgearbeitet haben (z.B. Bieler Arbeitsgruppe). Es sollen (müssen nicht) „frische“ Leute sein, die nicht mit anderen Chargen überladen sind. Wünschenswert ist die Mitgliedschaft im VDISB, doch steht es dem Vorstand offen, unabhängige auswärtige Kapazitäten um ihre Mitarbeit zu bitten. Zusätzliche Freiwillige werden auch akzeptiert. Die Tätigkeit ist ehrenamtlich. Über Spesen wird zu reden sein. Die Kommission konstituiert sich selbst und wählt einen Präsidenten, der auch als Ansprechpartner amtiert. Dieser unterrichtet den Vorstand des VDISB sowie auch die Direktion (zK) periodisch über den Fortschritt der Arbeiten. Die erste Sitzung wird von einem Vorstandsmitglied des VDISB einberufen und bis zur Wahl des Kommissionspräsidenten geleitet.

Vorhandene Literatur: Die Kommission kann sinnvollerweise zur Arbeit die vorhandene Literatur nützen, soll aber ihre Statements begründen und nicht nur auf die Literatur verweisen. Vorhandene Literatur: **DIS-Bericht, Bericht der Bieler Arbeitsgruppe, der erwähnte Brief des Präsidenten, vorhandene Berichte von Fachgruppen und Abteilungen, externe Quellen.** (Alles vorhanden beim VDISB.)

Termine und Ziele: Namen der Mitglieder an den Vorstand bis 21. März, Behandlung im Vorstand bis Ende März. Erarbeitung des Materials im genannten Sinne, **Verfassung einer „Schul-Charta“**. Übergabe des Berichtes an den Vorstand bis Ende Juni. Anschliessende Weiterleitung des **vorhandenen Materials an die Behörden** (z.K. gegebenenfalls auch an Behörden anderer Kantone oder des Bundes) durch den Vorstand VDISB mit den nötigen Erklärungen und Unterlagen.

Mit freundlichen Grüssen

Der Präsident

Rolf Wirz

z.K.: Interessierte Kollegen und Stellen